

»Kulturarbeit«

04 ▲ 2011



JUGEND OFFENE ARBEIT



Praxis
Konzepte
Jugendpolitik



Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen e.V.

www.offene-jugendarbeit.info

INHALT

- 3 ZUR EINFÜHRUNG**
- 4 KATJA GLAUS**
Szeneorientierte Jugend-Kultur-Arbeit –
Kreative Teilhabe im diffusen Gewand
- 20 THEO KOCH**
culture united: Vereint für Respekt und Toleranz
- 28 MATTHIAS ALTWASSER, FRANK HAVLICEK**
Integrierte Generationen und Kulturen oder: Wie gestalte ich
die „Herstellung eines Ganzen“? Weltmusik-Festival zum 20. Geburts-
tag des Integrationsausschusses im Mehrgenerationenhaus LINDE in
Kirchheim unter Teck
- 34 ASTRID SUERKEMPER**
Streetdance in der Offenen Kinder- und
Jugendarbeit – eine Erfolgsstory
- 38 GABI KIRCHER**
Exklusiv für Mädchen und junge Frauen – Die STREET-DANCE-
CONTESTS der Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft
- 42 UWE ROTH**
Das Jugendzentrum Aposteljugendhaus in Essen-Frohnhausen
- 46 STEPHAN OSINSKI, JOHANNES RIX**
Offene Tür Werkstattstraße in Köln-Nippes
- 52 EVELIN MÜLLER**
KunstTRAUM in der Stadt –
Ein interkultureller Dialog mit den Mitteln der Kunst
- 58 WERNER KLENK**
Vom „Kinderatelier“ bis zum „Actionpainting“ –
Kinder- und Jugendkulturarbeit in Kenzingen
- 62 ERIC BACHERT**
Nachtrag zum 14. DKJHT in Stuttgart:
Ist Jugendgewalt ein Teil der Jugendkultur?
- 64 VIKTORIA JERKE**
„Heimspiel“ – ein Baustein zur Gewaltprävention





Zur Einführung



Vor gut sechs Jahren haben wir in dieser Zeitschrift zum letzten Mal ein Heft zum Thema „Kulturarbeit“ herausgegeben (Heft 3/2005). Das ist eine lange Zeit für einen Angebotsbereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit, von dem z.B. behauptet wird, dass er „Konjunktur“ hat, einen zentralen Stellenwert in der Angebotspalette besetzt, oder dass er bedeutend ist für die „Bildungswirkungen“ der offenen Arbeit. Eine lange Zeit deshalb, weil es ja primäres Ziel dieser Zeitschrift ist, den Kolleginnen und Kollegen vor Ort Anregungen für die eigene Praxis zu geben. Daher scheint es doch eher angebracht, ein solch wichtiges Thema häufiger aufzugreifen.

Vielleicht ist diese Abstinenz aber der Tatsache zu verdanken, dass der Begriff Kulturarbeit zum Containerwort geworden ist. Er ist das Etikett für die unterschiedlichsten Angebote mit ebenso vielfältigen konzeptionellen Hintergründen. Kulturarbeit ist danach alles und nichts, sie dient der Prävention ebenso wie der Vermittlung des „kulturellen Erbes“, eher selten stößt man heutzutage allerdings auf politisch-emanzipatorische Ideen. Genau diese standen aber in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, als die Diskussion über die „Kulturarbeit“ entstand und die ersten praktischen Ansätze entwickelt wurden, im Mittelpunkt.

Trotzdem lohnt sich aber aus unserer Sicht ein Blick auf die vielfältige Praxis, die wir in diesem Heft wenigstens in Ausschnitten vorzustellen versuchen. Es geht um Kinder, Jugendliche oder Mädchen, um Bildende Kunst, Tanz und Stadtteilprojekte. Es geht um Integration, Partizipation und Prävention. Gerade aber diese Vielfalt sollte eigentlich dazu herausfordern, in Sachen „Kulturarbeit“ in Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit wieder einmal den Versuch zu unternehmen, den roten (konzeptionellen) Faden zu knüpfen. Das scheint uns diese Praxis allemal wert zu sein.

Es gibt außerdem einen Nachtrag zu unserem letzten Heft zum 14. Deutschen Kinder- und Jugendhilfetag in Stuttgart. Vorgestellt wird ein Präventionsprojekt des Bundes- bzw. Landeskriminalamts Baden-Württemberg.

Szeneorientierte Jugend-Kultur-Arbeit – Kreative Teilhabe im diffusen Gewand

Verwirrung vs. Klarheit

Zur Begriffsklärung möchte ich gleich zu Beginn erwähnen, dass die Schreibweise Jugend-Kultur-Arbeit die thematische und inhaltliche Kombination von Jugendkultur, Jugendkulturarbeit und Kulturarbeit verdeutlichen soll.

Kulturarbeit? Biete ich sowas überhaupt an? Dies war mein erster Gedanke, als ich das Anschreiben zur Ankündigung der vorliegenden Ausgabe der „Offenen Jugendarbeit“ las. Im gleichen Augenblick wurde mir bewusst, dass ich – im Gegensatz zu manch anderen Kolleginnen und Kollegen in der Offenen Jugendarbeit – nur selten Veranstaltungen und Projekte präsentiere, die ich ausdrücklich und spezifisch als Kulturarbeit definiere oder gar als solche in der Öffentlichkeit anpreise.

Das Fehlen einer allgemeingültigen Definition erschwert die Beantwortung meiner Eingangsfrage. Meine Online-Recherche ergab, dass es ein durchaus umfangreiches Angebot an Begriffsbestimmungen gibt, doch diese scheinen meist weniger hilfreich als verwirrend zu sein. Trotz der Lektüre einiger Konzeptionen und der darin enthaltenen Definitionen, war ich am Ende noch immer außerstande, den Begriff „Kulturarbeit“ mit brauchbaren Inhalten und Bedeutungen zu füllen, die wiederum in sinnvoller Art und Weise auf die Offene Jugendarbeit übertragen werden könnten. Das allerdings betrachte ich als nicht weiter verwunderlich. Das Fehlen einer allgemeingültigen Definition macht es für die einzelnen AkteurInnen der Kulturarbeit nötig, eine auf die eigenen Angebote zugeschnittene Interpretation des

Begriffs zu formulieren. Zwangsläufig trägt diese Handhabung wiederum dazu bei, den ehemals „schwammigen“ Begriff noch undeutlicher werden zu lassen.

Der in vielen Texten wiederkehrende Zusammenhang von Kunst (bzw. Ausdrucksformen der Hochkultur) als signifikantes, kulturelles Ausdrucksmittel und der Kulturarbeit könnte nahelegen, dass Angebote und Projekte mit der Thematik Kunst als Kulturarbeit betrachtet werden könnten. In diesem Sinne müsste ich meine Eingangsfrage eindeutig bejahen. Die alltägliche Praxis der Offenen Jugendarbeit beinhaltet (je nach vorhandenen räumlichen, finanziellen und personellen Ressourcen) eine große Zahl von Angeboten, die auf unterschiedlichste Weise künstlerische Ausdrucksformen nutzen. In Bezug auf unser einrichtungsspezifisches Angebot können hier folgende Stichworte benannt werden: Tanzangebote (vor allem Hip-Hop und Breakdance), Bandräume, Musikangebote (Gitarrenunterricht, afrikanisches Trommeln), Kreativangebote wie Töpfern, Kindertheaterprogramm, Trainingsangebot für Nachwuchs-DJs und Beatboxing, Kreatives Schreiben, Autorenlesungen, Filmarbeit, usw.

Die Überlegung, Kunst als charakteristischen Faktor zur Identifizierung eines Angebots der Kulturarbeit heranzuziehen, erscheint mir indes als unbefriedigend und fraglich. Diese Handhabung würde unweigerlich zur Gleichsetzung von Kunst und Kultur führen, was de facto als abwegig zu betrachten ist. Während Kultur die Gesamtheit all dessen meint, was von Menschen über die Grundbedürfnisse hinaus geschaffen wird und geschaffen wurde, sich also der

Entfaltung des Geistes widmet, ist Kunst lediglich als Teil dieser größeren Gesamtheit zu sehen. Sie ist das Ergebnis eines kreativen Prozesses, der eher durch Ästhetik als durch Zweckmäßigkeit geprägt ist.

Und somit bin ich der Beantwortung meiner Frage noch keinen Schritt weiter, da hilft auch keine innere Überzeugung, dass die Antwort „Ja“ lauten müsste.

Im Sinne von „Lange Rede, kurzer Sinn“ bin ich bei den eigentlichen Gründen angekommen, die mich diesen Artikel verfassen lassen. Zum einen möchte ich im Folgenden unsere Arbeit mit jugendkulturellen Szenakteuren vorstellen. Zum anderen kann der Artikel aber auch als ein (wenn auch nicht ausschließlich) selbst-kritischer Beitrag gesehen werden, der daran erinnern soll, dass besonders populäre (auch im Hinblick auf die Finanzierungswahrscheinlichkeit) Fachtermini und Methoden so manches Mal in die eigene Arbeit fließen, ohne vorab gründlich hinterfragt oder an die eigene Konzeption und letztendlich auch an die Adressaten angepasst worden zu sein. Die praktische Arbeit in der Offenen Jugendarbeit verlangt stetige Flexibilität und Spontaneität, um auf Anforderungen und den Bedarf der Träger, der Öffentlichkeit sowie der Adressaten reagieren zu können. Der Spagat zwischen Allrounder und Spezialist sollte nicht auf Kosten der eigenen Kompetenz geschehen.

Wir sind uns sicher alle einig, dass Kulturarbeit nicht als bloße Produktion von Kunst oder die Veranstaltung von Musikevents gesehen werden kann, und daher möchte ich den Blick auf unser einrichtungsspezifisches Angebot der szeneorientierten Jugend-Kultur-Arbeit ein wenig vertiefen.

Was also ist Kulturarbeit?

Um diese Frage zu klären, möchte ich zuerst einmal den Begriff der Kultur näher beleuchten. Ich lege hierzu die Erklärung der UNESCO (Mexico-City 1982) für meine wei-

teren Überlegungen zugrunde (<http://www.unesco.de/2577.html>): „Deshalb stimmt die Konferenz im Vertrauen auf die letztendliche Übereinstimmung der kulturellen und geistigen Ziele der Menschheit darin überein:

- dass die Kultur in ihrem weitesten Sinne als die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte angesehen werden kann, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen. Dies schließt nicht nur Kunst und Literatur ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertsysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen;
- dass der Mensch durch die Kultur befähigt wird, über sich selbst nachzudenken. Erst durch die Kultur werden wir zu menschlichen, rational handelnden Wesen, die über ein kritisches Urteilsvermögen und ein Gefühl der moralischen Verpflichtung verfügen. Erst durch die Kultur erkennen wir Werte und treffen die Wahl. Erst durch die Kultur drückt sich der Mensch aus, wird sich seiner selbst bewusst, erkennt seine Unvollkommenheit, stellt seine eigenen Errungenschaften in Frage, sucht unermüdlich nach neuen Sinngehalten und schafft Werke, durch die er seine Begrenztheit überschreitet.“

Im Versuch, den Begriff Kulturarbeit zu verorten, komme ich zu folgendem Schluss: als ergänzendes Arbeitsgebiet zur Sozial- und Jugendarbeit muss sich Kulturarbeit auf das Individuum im sozialen System „Kultur“ und dessen spezifische Lebensform sowie Lebensumstände innerhalb dieser Zusammenhänge beziehen. Infolgedessen geht es darum, den Menschen zu befähigen und zu motivieren, sich im Rahmen seiner kulturellen Konstellationen zu bewegen, betätigen und folglich kreativ und gestalterisch daran teilzuhaben. Anlehnend an die Ziele und Prinzipien der Sozialarbeit schafft und fördert Kulturarbeit die Rahmenbedin-

gungen, innerhalb denen kulturelle Prozesse stattfinden können. Aus diesem Grund muss sie ergänzend bestehende Traditionen und Wertvorstellungen hinterfragen. Sie setzt Impulse, klärt die Adressaten ihrer Angebote auf und motiviert sie zur Prüfung bestehender persönlicher und kultureller Gegebenheiten. Der Blickpunkt bewegt sich weg von der Hochkultur hin zur Soziokultur, in der der Mensch selbst zum aktiven, gestaltenden Element wird.

Jugendkulturarbeit

Szenenorientierte Jugend-Kultur-Arbeit

Jugendkulturarbeit ist keine neue Idee, sondern wird besonders in urbanen Bereichen bereits seit den 1980er Jahren von der Jugendarbeit umgesetzt. Sie folgt seit Beginn an den Prinzipien der Jugendarbeit (Freiwilligkeit, Partizipation, Eigenverantwortung, usw.) und soll das Angebot um künstlerisch-gestalterische Elemente ergänzen. Insbesondere jugendkulturelle Szenen werden in ihrem eigenen Selbstverständnis gefördert, vor allem durch das Angebot von Möglichkeits- und Experimentierräumen. Die generelle Zieloffenheit der Jugendkulturarbeit ermöglicht ein selbstorganisiertes Handeln, in dem die Jugendlichen ihre Ziele, Inhalte und das Vorgehen selbst bestimmen.

Die szenenorientierte Jugend-Kultur-Arbeit ergänzt die eben beschriebene Jugendkulturarbeit um den Faktor Jugendkulturen/Jugendszenen, mit all ihren spezifischen Besonderheiten. Der wichtigste Unterschied zur Jugendkulturarbeit ist die gezielte Konzentration auf diese Besonderheiten, die sowohl die Jugendkulturen/Jugendszenen als auch die in ihnen aktiven Jugendlichen charakterisieren. Das Einbeziehen spezifischer, kultureller Elemente ist unerlässlich, will man eine sinnvolle und effektive Arbeit im Sinne einer szenenorientierten Jugend-Kultur-Arbeit zu praktizieren. Es wird der Möglichkeitsrahmen für Projekte von Sze-

neakteuren für und mit Szeneakteuren (und Interessierten) geboten. Hierbei agieren die Szenejugendlichen als „Fachleute“, übernehmen also die Rolle der Anleitung, als auch die der Teilnehmer.

Eine solche szenenorientierte Jugend-Kultur-Arbeit muss meiner Einschätzung nach in zwei Schritten erfolgen:

- Arbeit mit der Jugendkultur/Jugendszene, d.h. das Beschäftigen, An-/Erkennen und Ernstnehmen spezifischer Ausdrucksformen, Lebensgefühl und Stilelemente (beachten, wahrnehmen, ernstnehmen)
- Jugendkulturarbeit, d.h. das Ermöglichen und Fördern der aktiven Gestaltung der Lebenswirklichkeit mit Hilfe eigener, kultureller Ausdrucksformen (Partizipationschancen liefern)

Am Beispiel des Kulturprodukts „Musik“ möchte ich das eben gesagte verdeutlichen.

Musik und Jugendkulturen/Jugendszenen lassen sich nicht voneinander trennen. Oftmals bedingen sie sich gegenseitig (HipHop, Techno) oder sind zumindest eng miteinander verwoben. Musik ist ein wichtiges, nicht selten sogar zentrales Ausdrucksmittel und Medium, das den ganzen jugendlichen Alltag begleitet. Musik kann somit als eine Art Sprachrohr fungieren und z.B. Lebensgefühl, Probleme, Sehnsüchte der Jugendlichen und der Szene widerspiegeln.

Mögliche Funktionen der Musik:

- Rückzugsort (Problem- und Alltagsbewältigung)
- Energiequelle (Assoziations- und Stimulanzmedium)
- Kommunikation (Auseinandersetzung mit den Texten, mit Freunden darüber reden)
- Non-verbale Kommunikation, variable Kommunikation (insbesondere bei großer Lautstärke, non-verbale Codes)
- Individuelle Orientierung (durch Auseinandersetzung mit dem Text)

- Ästhetische Selbstinszenierung und Sinnlichkeit (Tanz als Ausdrucksform)
- Wir-Gefühl (Anerkennung, Halt, Geborgenheit, Lebensgefühl)

Gerade ihre „eigene“ Musik bietet den Jugendlichen eine geeignete Basis, um mit Freude und Motivation eigene Ausdrucksformen und Stilelemente kulturell und gestalterisch in „Szene“ zu setzen. Der Fokus dieser Jugendkulturarbeit liegt also nicht nur auf dem Individuum und seinen persönlichen Ressourcen, sondern im gleichen Maße auf den Szenen und deren gemeinschaftlichen Ressourcen. Dieser Lebenswelt- und Kulturbezug schafft den Möglichkeiten-Pool, aus dem beliebig geschöpft werden kann. Die Umsetzung in die Praxis kann sich demnach unzähliger Themen und Methoden bedienen. Optionen beim Thema Musik wären z.B. Tanz, Texte (schreiben, umgestalten, interpretieren, durch andere Methoden wie Film etc. umsetzen), DJing, Musik machen (oder in einem Tonstudio produzieren), Tanztheater usw.

Dieses Beispiel zeigt auch gleich, dass sich Jugendkulturarbeit und szenenorientierte Jugend-Kultur-Arbeit in manchen Punkten überschneiden und ergänzen können.

Jugendkulturen /Jugendszenen

Als Jugendkulturen werden die Alltagskulturen Jugendlicher bezeichnet, die spezifische Werte- und Stilsysteme mit originären Ausdrucksformen beinhalten. Jugendkulturen sind selbstentworfenen Lebensräume sowie Experimentier- und Identifikationsplattformen für eine individuelle Selbstgestaltung.

Die dazugehörigen sozialen Netzwerke werden als Jugendszene bezeichnet, in ihnen finden sich Jugendliche mit ähnlichen Interessen (hauptsächlich Musik, Mode, Medien, Sport) zu einer Gemeinschaft zusammen, die man durchaus als „soziale Heimat“ betrachten kann.

Die Zeiten, in denen man Jugendkulturen als ein Großstadtphänomen bezeichnen konnte, sind längst vorbei. Durch unterschiedliche Medien (insbesondere das Internet und TV) erfahren jugendkulturelle Informationen eine flächendeckende Verbreitung. Zwar entstehen Trends und Szenen noch immer in den Metropolen, doch werden sie z.B. mit Hilfe des Internets in kürzester Zeit in kleinstädtische und ländliche Bereiche getragen. Der überwiegende Teil der Jugendlichen fühlt sich heute einer (oder mehreren) Szenen zugehörig oder kann als Sympathisant angesehen werden. In jüngeren Jahren wirkt diese Zugehörigkeit zusätzlich als Differenzierungsmittel und signalisiert demonstrativ den Übergang vom Kind zum Jugendlichen.

Als popkulturell gefärbte Freizeitwelten, haben die heutigen Szenen (bis auf ein paar wenige wie Punk, Skinheads, Gothics) den Oppositionskurs der früheren Jugend- und Subkulturen verloren. Nichtsdestotrotz sind sie nach wie vor ein existenzieller Bestandteil jugendlicher Lebenswelten.

Ein außergewöhnliches Merkmal der Szenen ist ihre Offenheit gegenüber Außen. Der Zugang steht jedem offen, sofern er/sie sich für das Szenethema interessiert. Da sie nach eigenen Regeln und Gesetzen funktionieren, spielen soziale Barrieren wie Herkunft, Bildungsniveau etc. nahezu keine Rolle mehr. Das bedeutungsvolle Wir-Gefühl entsteht durch das gemeinsame Lebensgefühl, das sich auf gemeinsame Ideen, Interessen, Einstellungen und szenetypische Ausdrucksmittel stützt.

Die jugendkulturelle Szenewelt ist eine demonstrative Welt. „Sehen und gesehen werden“ ist ein wichtiger Bestandteil des Lebensgefühls. Um die offensichtliche Abgrenzung nach außen und gleichzeitig das Gemeinschaftsgefühl zu gewährleisten, bedienen sich die Jugendszene eines jeweils typischen Codes, der aus sprachlichen, bildlichen, musikalischen und mimetischen Zeichen besteht. Die Aneignung dieses Codes ge-

schiebt durch „learning by doing“. Der Grad der Beherrschung dieses Codes und die Dauer der Szenenzugehörigkeit bestimmt über das Ansehen innerhalb der Szene. Wer sein Engagement und Interesse nur vortäuscht, wird schnell als „Poser“ entlarvt.

Die Schnellebigkeit und der ständige Wandel der Szenen macht die generelle Offenheit notwendig, so kann die Gemeinschaft ebenso einfach wie problemlos betreten wie verlassen werden. Dieser Fakt macht es Jugendlichen heute möglich, mühelos zwischen unterschiedlichen Szenen zu surfen (gleichzeitig oder nacheinander) und so jeweils die passenden Fragmente für ihre Selbstgestaltung zu finden. Die mediale Vermarktung jugendkultureller Elemente und Stile eröffnet den Jugendlichen einen unüberschaubaren Pool an Ausdrucksmöglichkeiten, die schon den Jüngsten durch MTV, VIVA und Bravo präsentiert werden. So sank in den letzten Jahren auch das Einstiegs- und Sympathisantentaler auf deutlich unterhalb der Teenageraltersgrenze.

Die Stärke des Einflusses jugendkultureller Szenen und Elemente auf jugendliche Lebenswelten sollte in der Jugendarbeit nicht außer Acht gelassen werden. Durch die prinzipielle Offenheit der Szenen und das dadurch ermöglichte „Szene-Surfen“ (z.B. von HipHop zu Skatern und wieder zurück) kann die Sichtbarkeit der Code-Elemente verschwimmen. Doch abgesehen vom Bedeutungsverlust einzelner Elemente durch ein reines Konsumverhalten, behalten Code und Lebensgefühl (auch in Variationen) ihren Sinngehalt.

Man kann die Szenen anhand der Teilnahmeanintensität ihrer Akteure in drei Bereiche einteilen:

- Bereich der Kernszene: aktivster und authentischer Kreis, hier werden Codes, Trends, Lebensgefühl, Styles intensiv genutzt und gebildet (die Gleichgesinnten)
- Bereich des aktiven Konsums: die Mischung zwischen bewusster und konsu-

mierenden Nutzung der Szeneelemente, das Lebensgefühl wird geteilt, aber nicht mit der gleichen Konsequenz wie in der Kernszene (die „Szene-Surfer“)

- Bereich des Mainstreams: nutzen der Szeneelemente als Konsumangebot (die Gleichgestylten)

Jugend-Kultur-Arbeit in Bad Säckingen

Mit etwas mehr als 16.500 Einwohnern ist Bad Säckingen eine Kleinstadt an der Grenze zur Schweiz. Sie liegt im Landkreis Waldshut, der landschaftlich schön, aber ansonsten sehr ländlich ist. Die nächstgrößeren Städte, die für szeneorientierte Jugendliche attraktiv sein könnten, sind Basel (Schweiz, ca. 30 km), Zürich (Schweiz, ca. 60 km) und Freiburg (ca. 100 km). Die kommunale/Offene Jugendarbeit ist in einem dreistöckigen, denkmalgeschützten Gebäude untergebracht (www.altesgefaengnis.de), das zusammen mit einer durchaus vorzeigbaren Ausstattung eine Vielfalt an Möglichkeiten bietet.

Es ist auffallend, dass im Bad Säckinger Stadtbild kaum Angehörige von Jugendzonen anzutreffen sind. Auch an den Schulen sind sie nur selten oder vereinzelt zu bemerken. Das legt die Vermutung nahe, dass sie entweder absichtlich im Hintergrund verschwinden, inkognito unterwegs sind, oder dass es kaum Jugendzonen vor Ort gibt. Erst einschlägige Veranstaltungsangebote locken sie in die Öffentlichkeit, so dass ihre Anzahl und Vielfalt manchmal erstaunt, wie etwa das Mittelalter Spectaculum, das Mitglieder aus der Gothic-Szene aus dem ganzen Umkreis anzieht.

Fehlende oder erschwerte Mobilität (durch fehlende Bus- und Bahnverbindungen) machen das Angebot und die Möglichkeiten direkt vor Ort sehr wichtig. Das Szeneleben spielt sich für viele Akteure im privaten Raum ab, virtuell oder einige Kilometer vom Heimatort entfernt, in Szeneclubs oder bei

Szeneveranstaltungen. Dies macht den relativ gut erreichbaren Freundeskreis und die Peergroup vor Ort umso wichtiger. Im Idealfall handelt es sich um Mitglieder der gleichen Jugendszene oder zumindest solche, die den szeneorientierten Jugendlichen tolerieren/akzeptieren (was sicher nicht immer der Fall ist). Das Ausleben findet somit im kleinen Kreis statt, der mit wachsender Dauer der Szenenzugehörigkeit schnell zu klein wird.

Wir bieten diesen Jugendlichen Raum für ihre Ideen, Wünsche und Veranstaltungen und freuen uns über die gute Resonanz, die uns seit drei bis vier Jahren ein erweitertes, bunt-gemischtes Publikum beschert. Ich möchte vier Szenen hervorheben (Gothic-, Punk-, Skinhead-, SchwuLesBische- Szene) und im Weiteren auf die Jugend-Kultur-Arbeit mit ihnen eingehen.

Gothic-Szene (Schwarze-Szene)

Die Wurzeln des Gothic sind in der britischen Punkbewegung zu finden, von der sich die Gothics Mitte/Ende der 1970er Jahre abspalteten (damals noch „Nobel-Punk“ oder „Waver“), um so dem Abfall- und Straßenkinder-Image des Punk zu entfliehen. Die Herkunft der Bezeichnung „Gothic“ ist nicht einwandfrei geklärt, man geht aber davon aus, dass er sich auf die „Gothic Novels“ bezieht, Gruselgeschichten, die im Britannien des 19. Jahrhunderts beliebt waren. Durch die Musikpresse etablierte sich der Begriff Anfang der 1980er Jahre und fand einige Jahre später auch den Weg nach Deutschland. Die deutsche Szene entstand mit dem „Wave“ zu Beginn der 1980er Jahre, die Bezeichnung „Gothic“ wurde erst am Ende des gleichen Jahrzehnts übernommen.

Heute kann man die Gothic-Szene nicht mehr als Randerscheinung bezeichnen, das zeigen schon die Besucherzahlen großer Events, wie z.B. das alljährlich in Leipzig stattfindende „Wave-Gothic-Treffen“, zu dem 20000–25000 Besucher pilgern (auch unsere



Jugendlichen, trotz stundenlanger Anfahrt), um mehrere Tage Musik, Mode, viel Wir-Gefühl und anderes zu genießen.

Das offensichtlichste Merkmal der Gothic-Szene ist sicherlich die manchmal fast schon exzessive Körperinszenierung, was sich durch sämtliche Strömungen zieht. Das Outfit reicht vom romantischen Stil, der an frühere Kulturepochen erinnert, über den eher futuristisch anmutenden Look der EBM- und Industrial-Szene bis hin zum Lack und



Leder der Fetisch-Szene. Dazwischen sind durchaus auch vampirische und Piratenelemente zu finden. Gemeinsam ist all diesen Stilrichtungen die „Basistönung“: Hauptsache dunkel, d.h. dunkelgetönte Farben (und nicht nur Schwarz, wie manche annehmen mögen – obwohl es natürlich allgegenwärtig ist). Dazwischen sind auch alle anderen Farben zu finden, bis hin zu Weiß. Die szenetypischen Symbole werden der Religion, dem Okkultismus, der Mythologie und der Mystik, aber auch historischen Völkern entlehnt.

Ähnlich vielfältig sieht die Musikkultur der Gothic-Szene aus. Sie reicht vom Gothic-Rock (The Cure, ASP), Dark Wave (Bauhaus) und Neofolk (Death in June), über Dark Ambient (Nox Arcana) und Ritual Ambient (Hexentanz) bis hin zum Industrial (Combichrist, Suicide Commando) und EBM (Front Line Assembly, Front 242). Damit haben sich die relevanten Musikstile aber noch nicht erschöpft. Es gibt auch deutliche Überschneidungen mit dem mittelalterlichen und Pagan-Folk-Bereich (Faun, Omnia) sowie den Metal-Bereichen wie z.B. Type-O-Negativ (Gothic-Metal) oder Samsas Traum (Dark Metal). Im Randbereich werden auch Bands anderer Musikrichtungen entlehnt, wie z.B. Psyclon Nine (Aggrotech).

Vielleicht ist die musikalische Vielfalt eher als typisch zu betrachten, da die Schwarze Szene nicht zu den Musik-Szenen zu zählen ist. Die Musik spielt zwar wie in anderer Jugendszenen eine wichtige Rolle, doch die Besonderheit der Szene wird hauptsächlich durch ihr Lebensgefühl und ihre Ästhetik transportiert. So geschieht die szenetypische Provokation ebenfalls auf ästhetischem und nicht etwa auf politischem Wege.

Die Gothic-Szene befindet sich (noch mehr als andere Szenen) in einem stetigen Wandel, da sich die Mitglieder selbst auf einer ständigen Suche nach neuen Ausdrucks- und Inszenierungsmöglichkeiten ihrer Persönlichkeit befinden. Trotz des jugendszenetypischen Wir-Gefühls besteht die Gothicwelt aus ausgesprochenen Individualisten, für die eigene Kreativität und die Beschäftigung mit sich selbst ebenso zum Lebensgefühl gehört, wie die Auseinandersetzung mit dem Tod und dem Sinn des Lebens.

Das düster melancholische Aussehen, das eher introvertierte Gebärden und die eigene Ansicht, „nicht in diese Welt zu passen“, die genutzten religiös-mystischen Stilelemente und die scheinbare Todesnähe bietet oftmals die Basis für Vorurteile, mit denen die Gothic-Szene schon lange zu kämpfen hat.

Trotz ihres deutlichen Abgrenzungswillens und der scheinbar allgegenwärtigen Todes-Thematik sind sie nicht mehr (oder weniger) suizidgefährdet oder todessehnsüchtig als andere Jugendliche. Die Beschäftigung mit dieser Thematik geschieht eher aus einer Todesakzeptanz heraus, als Teil des Lebens. Gleichzeitig kann man darin auch eine Art stillen Protests sehen gegen die Oberflächlichkeit der Umwelt, die solcherlei Thematiken tabuisiert. Der eher düstere Stil dient weniger der Provokation, als eher der eigenen Abgrenzung vom gängigen Schönheits- und Jugendideal mit dem Ziel, unnahbar und distanziert zu wirken. Schwarz dient hier nicht nur als Farbe des Todes und der Trauer, sondern symbolisiert ebenso Macht, Ernsthaftigkeit und Exklusivität. Trotz aller Dunkelheit ist die Gothic-Szene sehr lebenslustig und offen.

Die oftmals angenommene Nähe zum Satanismus gilt allenfalls für einzelne Szenemitglieder in Randbereichen. Obwohl die Gothic-Szene mit der Symbolik (z.B. umgedrehte Kreuze) spielt, distanziert sie sich offen von satanistischen Strömungen. Das Gleiche gilt für die Religion. Religiöse Bekenntnisse gehören nicht zur kulturellen Identität der Goths.

Eine starke Betonung liegt auf Individualität, Toleranz, Gewaltlosigkeit und Kreativität. Die Szene verbindet eine große Anzahl von Menschen, die sich kreativ, gestalterisch und musisch betätigen. Auffallend sind die sehr oft vorkommenden Gefühle der „Andersartigkeit“ und „Einsamkeit“, die viele Szenemitglieder schon vor dem Eintritt in die Szene empfanden. Dieses Gefühl der Ausgrenzung führt zum Wunsch zur Abgrenzung, obwohl viele Gothics das Verlangen nach Akzeptanz verspüren. Sie integrieren sich in den Alltag, gehen zur Schule oder absolvieren eine Lehre, ohne großen Widerstand. Probleme tauchen meist nur dann auf, wenn das Gefühl der Szenezugehörigkeit wächst und sich dadurch der dunkle Stil in die Alltagswelt erweitert.

Genau genommen handelt es sich bei der Gothic-Szene um kein reines Jugendphänomen, denn auch Erwachsene (oft aus der 1. Generation) fühlen sich der Szene noch zugehörig, auch wenn dies nicht zwangsläufig äußerlich sichtbar sein muss. Das Offensichtliche, das vielen Erwachsenen der ersten Generation oftmals bleibt, ist das immer wiederkehrende Schwarz im Kleidungsstil und die Gothic-Musikkultur.



Einen Punkt möchte ich an dieser Stelle noch erwähnen, nämlich die offensichtliche Androgynität (insbesondere bei den männlichen Szenemitgliedern), die viele Autoren dazu veranlasst haben, die Szene als weiblich dominiert zu bezeichnen. Ich möchte die androgyne Ausdrucksform aber vielmehr als offensichtliches Spiel mit den Geschlechtern werten. Da dieses Phänomen hauptsächlich bei den männlichen Mitgliedern zu beobachten ist, sollte diese Ausdrucksform als Protest und Provokation gegenüber dem heute vorherrschenden Bild der Männlichkeit gewertet werden. Ähnlich wie bei Emo und Visual Kei werden zumindest visuell die traditionellen Rollenbilder aufgelöst und das Geschlecht wird bedeutungslos. Am Rande soll hier noch erwähnt werden, dass einzelne Mitglieder der drei Jugendszenen (Gothic, Emo, Visual Kei) sich durchaus verwandter Stilelemente bedienen und durch die dadurch entstehende, äußerliche Ähnlichkeit der falschen Jugendszene zugeordnet werden. Sowohl Visual Kei als auch Emo sind relativ junge, musikorientierte Szenen. Ihrem äußerlichen Erscheinungsbild fehlt das jugendkulturtypische Fundament wie Lebenseinstellung oder Lebensgefühl und die dazu passenden Stilelemente.

Die Jugend-Kultur-Arbeit mit der Gothic-Szene befindet sich noch in den „Babyschuhen“. Der hauptsächliche Bedarf, der bislang an mich herangetragen wurde, war der nach Räumlichkeiten und die Möglichkeit, auch in unserer abgeschiedenen Gegend eine öffentliche Gothic-Fete veranstalten zu können. So hat sich eine Orga-Gruppe aus vier Personen gebildet, die eine solche Fete (demnächst zum vierten Mal) veranstaltet. „Dark Night in Prison“ zeigt inzwischen eine steigende Anzahl von Gästen, die von der Musik von Club-DJs (die extra eingekauft werden) unterhalten werden. Gleichzeitig bieten die DNIP-Organisatoren unerfahrenen SzenedJs die Möglichkeit, vor Publikum aufzulegen. Für die Flyer werden Fotos von Szene-

mitgliedern verwendet, die sich meist sehr über diese „Ehre“ freuen.

Auch Zukunftspläne werden schon geschmiedet, z.B. das Ankoppeln an das Konzertprogramm des jährlich stattfindenden Mittelaltermarkts. Ein Szenetreff in Form eines Stammtischs befindet sich in Arbeit.

Mein Aufgabenbereich beinhaltet momentan die Präsenz während der „Dark Night in Prison“ und Kontakte knüpfen zu einzelnen Szenemitgliedern. Hieraus resultierende Anfragen und Ideen werden auf der Stelle thematisiert, wobei ich meine Hilfe bei der Realisierung anbiete. Ein wichtiger Bereich ist der Kontakt zum bestehenden Orga-Team, um weitere Vorgehensweisen zu besprechen. Ich agiere im Hintergrund und versuche, bei der Umsetzung ihrer Ideen zu helfen.

Die „Dark Night in Prison“ nimmt in gewissem Sinne eine Sonderstellung in unserem Haus ein, da sie zum einen bis in die frühen Morgenstunden andauert und zum anderen eine Ausschankgenehmigung braucht. Beides ist für eine Szeneveranstaltung dieser Art von Nöten, da die Gäste zum einen erst recht spät mit dem „Feiern“ beginnen (sprich spät erscheinen) und zum anderen „Met“ (Honigwein) lieben. Trotzdem sind diese Veranstaltungen, was Ruhestörung, Alkoholkonsum und Gästeverhalten angeht, problemloser als Veranstaltungen anderer Szenen. Da sich unsere Einrichtung in einem Wohngebiet befindet, ist die Rücksichtnahme auf die Nachbarn ein unvermeidliches Muss.

Skinhead- und Punk-Szene

Die ältere der beiden Szenen ist die Skinhead-Szene, die bereits in den 1960er Jahren in Großbritannien entstand. Die Vermischung der Mitglieder dreier Jugendbewegungen Mods, Boot-Boys und Rude-Boys bildeten die erste Generation der Skinhead-Bewegung. Ihr Outfit spiegelte ihre Arbeiterklassen-Herkunft wider – schwere Stiefel, Jeans und T-Shirt. Dies wurde für alle nachfolgenden Skinheads stilbildend.



Die zweite Generation der britischen Skinhead-Szene erschien Ende der 1970er Jahre und entstand aus den Street-Punks, die sich aus Frustration über das Aussterben bzw. die Kommerzialisierung des Punks nun einer neuen Szene zuwandten. Durch soziale Konflikte gewannen rechtsextreme Strömungen Einfluss auf die Szene, was sich im Laufe der 1980er Jahre noch verstärkte.

Die deutsche Skinhead-Szene fand ihren Anfang in den 1970er Jahren. Es fand eine Vermischung mit vielen Punks statt, die die Kulturelemente adaptiert hatten, was 1984 (Chaos-Tage in Hannover) aufgrund der divergenten politischen Ansichten zu Ausschreitungen zwischen beiden Seiten führte.

Heute ist die Skinhead-Szene sehr heterogen und lässt sich in unterschiedliche politische und nicht-politische Strömungen einteilen (traditionelle Skins, „SHARP“-Skins, linksextreme „Redskins“ und RASH-Skins, „Oi!“-Skins, rechtsextreme Skins „Boneheads“).

Die Männlichkeit propagierende Jugend-szene (es gibt durchaus auch weibliche Mitglieder, die „Skingirls“, „Byrds“ oder „Renees“ genannt werden) ist seit dem Beginn ihrer Entstehung der Gewalt nicht abgeneigt, auch wenn sie in den letzten Jahren weit weniger verbreitet zu sein scheint als zuvor. Die Skinheads sind keine Aussteiger, sondern gehen eher einer geregelten Arbeit nach und wollen finanziell auf eigenen Beinen stehen.



Wenn in der Zwischenzeit der früher essentiell wichtige Arbeiterklassen-Stolz auch fast schon verschwunden ist, so sind noch immer Fragmente vom ursprünglichen Lebensgefühl vorhanden (Gewaltlust, Männlichkeit, Revierverteidigung, Gemeinschaft, Stolz). Heute überwiegt die Freizeit-Spaßkultur mit der Lust auf Musik, Party und Alkohol. Zur bevorzugten Musik gehören vor allem folgende Bereiche: Early Reggae (Skinhead Reggae), Ska, Rocksteady, Bluebeat und Two Tone, Streetpunk/Oi! und Soul.

Das Outfit ist in der Skinhead-Szene von besonderer Wichtigkeit. Es gilt nicht nur, die richtigen Einzelteile zu tragen, sie sollten auch von bestimmten Marken sein, z.B. „Lonsdale“ oder „Pit Bull Germany“. Zur Kleidung gehören z.B. Arbeitsschuhe ähnliche Schuhsorten wie „Doc Martens“, Stahlkappenstiefel, Bomber- oder Harrington-Jacken, Polohemden und Jeans. Obligatorisch sind schmale Hosenträger mit den unterschiedlichsten Farben. Die Markenkleidung kann oftmals Auskunft über die politische

Gesinnung des Trägers geben. Die Farbe der Schnürsenkel (Weiß = rechte Gesinnung) hat heute kaum noch eine Bedeutung, außer vielleicht im ironischen Sinn. Natürlich ist an dieser Stelle auch die Haartracht zu nennen, die bei allen Strömungen recht kurz geschnitten ist. Nicht immer sind die Köpfe ganz kahl, der ein oder andere lässt durchaus ein paar Zentimeter Haare stehen.

Ich möchte an dieser Stelle nicht weiter auf die politischen Strömungen der Skinhead-Bewegung eingehen, da besonders die rechtsextremen Szenenanteile keinen Einfluss auf die zu beschreibende Jugend-Kultur-Arbeit haben.

Die Punk-Szene entstand Mitte der 1970er Jahre in Großbritannien aus einem Gefühl der Frustration und Hilflosigkeit heraus, das die ehemals revolutionären und nun angepassten Hippies bei der Nachfolgegeneration hinterließen. Müll, Beton, Arbeitslosigkeit, Depression und Hass waren die bestimmenden Emotionen der Jugendlichen, die sich unter dem Begriff für „Abfall“ jeglicher

Art sammeln. Der Punk war bewusst destruktiv und ersehnte die Zerstörung scheinheiliger Tabus und Ideologien. Er hatte keine Lösungen anzubieten, er wollte nicht reformieren, sondern zerstören. Anarchie war das erstrebte Ziel – im Sinne von: „Wenn es eh bald vorbei ist, lass uns noch einmal richtig Spaß haben und denen, die uns das alles eingebrockt haben, zeigen, was sie uns können!“

Ein wichtiger Aspekt war von Anfang an die Aneignung des öffentlichen Raums und hier insbesondere die Orte, die am ehesten am Spießbürgertum „kratzen“. So bevölkerten sie Fußgängerzonen, Kirchentrepfen und die Eingangsbereiche der Einkaufszentren.

Der Stil war geprägt durch Kreativität und Eigenkreationen, wobei alles Mögliche adaptiert wurde, Hauptsache, es wirkte „trashig“ genug. Dies bezog sich auch auf die Musik. Es entstanden in dieser Zeit viele Bands, die mehr oder weniger ihre Instrumente beherrschten.

Bereits wenige Jahre nach der Entstehung zerfiel die Szene wieder. Die Kommerzialisierung der Musik und des Styles führte recht schnell zu einem Stillstand, so dass neuere Generationen (vor allem auch in Deutschland ab 1977) von Medien und Mode beeinflusst wurden. Das ursprüngliche aggressive, nihilistische Lebensgefühl ging hierbei verloren.

Anlehnend an frühere „Rock gegen Rechts“-Veranstaltungen, die von Angehörigen der alternativen Szene organisiert wurden, trat vor ca. drei Jahren eine Gruppe aus Punks und Skinheads mit der Bitte auf uns zu, eine Konzertveranstaltung auf unserem Gelände durchführen zu können. Das Konzert sollte den gleichen Grundgedanken „gegen Rechts“ widerspiegeln, aber einen neuen Namen tragen. So wurde die „Säckinger Punk-Rock-Nacht“ geboren, die zwischenzeitlich zweimal stattgefunden hat. Die erste Punk-Rock-Nacht fand noch Indoor statt, während die Folgeveranstaltung als Open-Air Konzert durchgeführt wurde. Die Musikstile der ins-

gesamt sechs bislang aufgetretenen Bands reichten vom Oi- und Street-Punk über Hardcore bis hin zu Rockabilly. Die Veranstaltungen wurden selbstständig von den Organisatoren durchgeführt und durch Eintritt sowie Getränkeverkauf finanziell getragen. Der Veranstaltungsort wurde ihnen von uns mietfrei überlassen. Ebenso standen wir ihnen jederzeit hilfreich zur Seite, z. B. in puncto Finanzplanung.

Schwierigkeiten traten bezüglich einer Band auf, die uns als rechtsradikal beschrieben wurde, was eine großangelegte Rechercheaktion unsererseits nach sich zog, die letztendlich zu einem gegenteiligen Ergebnis führte. Auch die Lautstärke der Veranstaltung hinsichtlich Musik und Gäste erforderte unsere Hilfe bei Nachbar- und Polizeigesprächen.

Obwohl die Skinheads des Organisationsteams und die Skinheads unter den Gästen ausschließlich unpolitischen Gruppierungen angehörten, waren die Reaktionen im Vorfeld sehr skeptisch. Der Begriff „Skinhead“ suggeriert unweigerlich eine rechte Gesinnung, was offensichtlich auf Unwissenheit und Medieneinfluss zurückzuführen ist. Auch die Pressereaktion war sehr einseitig und fokussierte sich auf einige betrunkene Punks, die auf der Zuganreise negativ aufgefallen waren.

Im Gegensatz zur Gothic-Fete waren die „Punk-Rock-Nacht“-Organisatoren weit schwerer zu bändigen, insbesondere in Bezug auf den Endpunkt der Veranstaltung. Im Eifer des Feierns wurde der Blick zur Uhr vergessen. Auch gruppenintern traten bei den Organisatoren immer wieder Probleme auf, die eine Neuauflage des Konzerts im kommenden Jahr fraglich werden lassen. Der Kontakt zur Skinhead-Gruppe besteht hauptsächlich vor und während der Veranstaltung. Darüber hinaus zeigen sie sich bislang nur wenig interessiert, andere Aktivitäten zu starten.

Im Punkbereich sieht dies ein wenig anders aus. Aus der Gruppe der Organisatoren



rekrutierte sich ein Teil einer Band, die nun schon seit längerem in den Kellerräumen unserer Einrichtung probt. Als „Jugendhaus-Band“ traten sie in diesem Jahr an einem städtischen Straßenfest auf.

Die SchwuLesBische-Jugendzene

Bei dieser Gruppe handelt es sich nicht im klassischen Sinn um eine Jugendkultur oder Jugendzene, dennoch weist sie große Ähnlichkeit mit ihr auf, so dass ich mich dazu entschieden habe, sie ebenfalls unter szenenorientierte Jugend-Kultur-Arbeit einzuteilen. Zum einen handelt es sich hier auch um ein Netzwerk von Gleichgesinnten, die sich aus identischen oder sehr ähnlichen Lebenslagen, Interessen, Erfahrungen und verwandtem Lebensgefühl zusammenfinden. Zum anderen nutzen die Akteure die Szene, um sowohl Halt und Entfaltungsmöglichkeiten zu finden, als auch um ihre Freizeit in einem Kreis zu verbringen, in dem das

Gefühl des „Angenommenseins“ eine große Rolle spielt.

Das gemeinsame Grundthema ist das gleichgeschlechtliche Liebesempfinden. Kulturelle Codes sind ebenfalls vorhanden und dienen als mehr oder weniger heimliche Erkennungszeichen (Doppelaxt bei Frauen, Ohrring rechts bei Männern usw.). Auch das oftmals in Filmen und in der Literatur erwähnte Tuch in der Hosentasche als Erkennungszeichen individueller, sexueller Vorlieben gehört in diesen Bereich. Diese Codes können je nach Ort und Gruppe variieren. Manche davon sind im Laufe der Jahre auch bedeutungslos geworden. Wie in anderen Szenen auch, erfolgt die Aneignung des spezifischen Codes durch „learning by doing“. Der Unterschied ist, dass die Benutzung von Codeelementen als Zeichen der Zugehörigkeit nicht zwingend notwendig ist, sondern eine freiwillige Entscheidung. Doch aufgrund der Bedeutung als Erkennungszeichen ent-

scheiden sich viele Jugendliche schon früh, bestimmte Elemente (wie doppeltes Frauen- oder Männerzeichen) zu verwenden. Im Bereich der Musik gibt es keine eindeutigen Kulturelemente. Zwar erscheinen immer wieder einmal einzelne Künstler oder Gruppen, die als Szenemusik bezeichnet werden könnten (z.B. Gloria Gaynor oder Lady Gaga) doch fehlt ihr im Vergleich zu anderen Szenen die Allgemeingültigkeit.

Der bedeutende, persönlichkeitsbildende und sinnstiftende Faktor der Jugend Szenen trifft ebenso auf die SchwuLesBische-Szene zu, wie die Betrachtung der gewählten Szene als „soziale Heimat“ und Experimentier- raum.

Man könnte nun natürlich trotzdem diskutieren, ob das Eingliedern der SchwuLesBischen-Szene an diesem Ort gerechtfertigt erscheint oder nicht. Ich denke aber, die Zugehörigkeit zum Randbereich der Jugendkulturen und Jugend Szenen gestattet mir an dieser Stelle die Anwendung des Ansatzes der „szenenorientierten Jugend-Kultur-Arbeit“.

Die Basis unserer Arbeit bildet die Veranstaltung eines 14-tägig stattfindenden Offenen Treffs für SchwuLesBische Jugendliche im Alter zwischen 16 und 21 Jahren. Dieses Café-Angebot, das von den Jugendlichen selbst „YoungStars Hochrhein“ genannt wurde, besteht seit ca. zwei Jahren und wurde ursprünglich auf Anfrage eines SchwuLesBischen Vereins ins Leben gerufen. Obwohl sich die Trägermodalitäten zwischenzeitlich verändert haben und das Kinder- und Jugendhaus „Altes Gefängnis“ der offizielle Veranstalter dieses Angebots ist, blieb die Betreuungsform die Gleiche. Das Offene Angebot wird von SchwuLesBischen Erwachsenen (mit adäquater Ausbildung oder Zusatzausbildung) betreut, die ebenfalls für die Planung und Organisation des Rahmen- und Zusatzprogramms zuständig sind.

Dieses landkreisweit einzigartige Angebot verfolgt mehrere Ziele: Zum einen das Ange-

bot des besagten Treffs und andere Freizeit- sowie Bildungsangebote; zum anderen sollen aber auch politische und gesellschaftliche Ziele im Sinne von „Förderung und Stärkung der Akzeptanz gegen über SchwuLesBischen Menschen“ verfolgt werden. Ein wichtiger Arbeitsbereich des Angebots „YoungStars Hochrhein“ bildet die Funktion als Anlauf- und Beratungsstelle für Jugendliche, Eltern und Erwachsene. Diese Tätigkeit wird sowohl persönlich vor Ort wie auch online über Facebook und andere virtuelle Netzwerke verwirklicht.

Mein anfänglicher Aufgabenbereich beschränkte sich auf das Angebot der Räumlichkeit, Kontakt zum Betreuungsteam, gelegentliche Besuche des Café-Angebots und Hilfe bei der Verwirklichung von Veranstaltungsideen. Da seit Beginn an die Telefonnummer und Email-Adresse unserer Einrichtung als Kontaktmöglichkeit angegeben wurde, war ich auch immer im Bereich Beratung, Information und Hilfe bei der Kontaktaufnahme zuständig.

Aus unterschiedlichen Gründen hatte sich Ende des vergangenen Jahres die Besetzung des Betreuer Teams, sowie die Frequentierung des Offenen Angebots verringert, so dass das Jahr 2011 unter dem Motto „Veränderung dieser Situation“ stand. Meine Aufgabe hierbei war die aktive Unterstützung des verbliebenen Betreuers (z.B. Betreuung des Offenen Angebots) und das gemeinsame „Ankurbeln“ der Öffentlichkeitsarbeit sowie Werbung. Durch eine groß angelegte Plakat- und Flyeraktion, das Angebot einer Veranstaltungsreihe mit öffentlichen Lesungen und Filmvorführungen sowie die ständige Präsenz in der Presse, wurde das Thema „SchwuLesBische Jugendliche in unserer Stadt“ und gleichzeitig das Angebot „YoungStars Hochrhein“ öffentlich sichtbar. Der Besuch aller SchulrektorInnen und einiger Lehrerkonferenzen anlässlich des „Internationalen Tags gegen Homo- und Transphobie“ erbrachte eine realistische Möglichkeit für

YOUNGSTARS
HOCHRHEIN

jeder verdient

Respekt

... auch Du!



Fragen? Fragen!
youngstars-hochrhein@web.de



kooperative Schulaktionen, die für das kommende Jahr geplant sind.

Meine sehr aktive Rolle während der Planung und Durchführung dieser Aktionen ist vorläufig auf ein Jahr beschränkt, so dass die Betreuungssituation zwischenzeitlich in Ruhe geklärt werden kann, ohne dass das „YoungStars Hochrhein“-Angebot darunter zu leiden hat.

Ich möchte an dieser Stelle auch zwei Aktionen erwähnen, die auf Anregung aus den Reihen von „YoungStars Hochrhein“ in Angriff genommen und mit meiner Hilfe finanziert und durchgeführt wurden. Dies war zum einen ein zweitägiger Kurzfilmworkshop gemeinsam mit Queerblick e.V. (SchwulesBisches Filmprojekt aus Dortmund), der von Gästen unseres Offenen Angebots besucht wurde. Das Ergebnis dieses Wochenendes ist der schwule Kurzfilm „Gefangen“, der bei „youtube.com“ (<http://www.youtube.com/watch?v=oNoG42qKp5k>) gesehen werden kann. Zum anderen wurde eine

gemeinsame Reise mit Übernachtung zum CSD (Christopher Street Day) in Stuttgart verwirklicht.

Die Ablehnung von außen, insbesondere durch Familienangehörige und Freunde bestärken das Empfinden der „Andersartigkeit“, die Ängste und die Einsamkeit der Jugendlichen, die entdecken, dass sie homosexuell sein könnten. Man geht von einer Anzahl von ca. 1,2 Mio. betroffener Jugendlichen aus. Gerade in der Phase des Coming-Out, wenn das Mädchen oder der Junge sich seiner sexuellen Gefühle bewusst wird und dies nach außen mitteilen will, können die Reaktionen des Umfelds und die dadurch entstehende Unsicherheit eine vehemente Lebenskrise verursachen. So ist laut Untersuchungen die Suizidrate bei homosexuellen Jugendlichen im Alter von 12- 25 Jahren um ein Vier- bis Siebenfaches höher als bei heterosexuellen Jugendlichen. Je jünger die Jugendlichen während ihres Coming-Outs sind, desto höher liegt die Suizidgefährdung. Die

Erfahrungen der Jugendlichen mit ihrer Umwelt (Ablehnung, Mobbing, Gewalt) und die gesellschaftliche Bewertung von Homosexualität (insbesondere der männlichen) erzeugt ein Lebensgefühl der Ausweglosigkeit und Verzweiflung. In dieser Situation braucht es Anlaufstellen und Ansprechpartner, die beim Finden von Auswegen helfen können. Lehrer entfallen laut einer Studie des Berliner Senats oft als Ansprechpartner in diesen Situationen. Eine Befragung von Jugendlichen ergab, dass nur ca. 18% der Lehrer öffentlich für Lesben und Schwule in Notsituationen eintreten. Der Rest schweigt, blickt weg oder reiht sich in die Riege der „Witzereißer“ ein. Homophobe Gewalt ist allgegenwärtig. Sie beginnt beim „kleinen Witz nebenbei“, geht über extremes Mobbing und öffentliche Beschimpfungen bis hin zu körperlicher Gewalt. Die Reaktionen der Betroffenen reichen von Stressreaktionen und Essstörungen bis hin zu Depressionen, Sucht und Suizid.

Natürlich erleben nicht alle homosexuelle Jugendlichen ihr Coming-Out auf so negative Weise wie hier beschrieben. Es gibt viele positive Beispiele (auch bei „YoungStars Hoch-

rhein“), die Platz für Hoffnung lassen. Doch die große Anzahl der negativen Beispiele macht die Arbeit mit und vor allem auch für homosexuelle Jugendliche so wichtig.

Und zum Schluss...

Am Ende möchte ich noch einmal auf meine Eingangsfrage und meine selbstkritische Erinnerung an die Prüfung von neuen bzw. populären Arbeitsweisen und Methoden zurückkommen. Die intensive Auseinandersetzung mit den Themen Kulturarbeit, Jugendkulturarbeit und szenenorientierte Jugendkulturarbeit hat mein Anfangsgefühl der instinktiven Bejahung der Frage nach meiner Umsetzung von Kulturarbeit bestätigt.

Vielleicht gibt es ja Kolleginnen und Kollegen in der Offenen Jugendarbeit, die sich manchmal ebenso wie ich selbst die Frage stellen: „Was tu ich hier überhaupt?“. Diesen und mir selbst möchte ich an dieser Stelle beruhigend auf die Schulter klopfen und dabei anmerken: Wir tun das Richtige, wenn auch manchmal viel zu unbewusst!

Verwendete Quellen:

BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFLÄRUNG (HRSG.): **Heterosexuell? Homosexuell?** Sexuelle Orientierungen und Coming-Out. Köln

GROSSEGGER, B./ HEINZLMAIER, B.: **Jugendkultur Guide**. Wien 2004.

KLAUS FARIN (2010): **Jugendkulturen in Deutschland**. Online im Internet unter http://www.bpb.de/themen/UXMX81,0,Jugendkulturen_in_Deutschland.html

ELKE JOSTIES (2010): **Jugendkulturarbeit**. Online im Internet unter <http://www.bpb.de/themen/VD9ZIC,0,0,Jugendkulturarbeit.html>

COMING OUT DAY E.V.: **Lebenssituation lesbischer und schwuler Jugendlicher**. Online unter <http://www.coming-out-day.de/informationen/lebenssituationen.html> (und folgende)

culture united: Vereint für Respekt und Toleranz

Seit Februar 2009 läuft das Projekt culture united in den selbstverwalteten Jugendzentren und Jugendtreffs des Saarlandes und versucht, mit Methoden der Jugendkulturarbeit die interkulturelle Öffnung der Treffs zu unterstützen. Ausgangspunkt des Projektes ist die Erfahrung, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund in den selbstverwalteten Jugendzentren und Jugendtreffs – die mit 130 Einrichtungen die Mehrzahl der Angebote offener Jugendarbeit im Saarland stellen – als NutzerInnengruppe kaum vertreten sind. Ihnen wird oft mit teils subtiler, teils offener Ausgrenzung begegnet oder es ergeben sich erhebliche Konflikte in den Treffs, wenn eine Clique Migrant*innen die Einrichtungen für sich entdeckt. Diesen Ethnisierungs- und Verdrängungsprozessen – die generell den Alltag offener Jugendein-

richtungen prägen – will der Dachverband der selbstverwalteten Jugendzentren mit dem Modellprojekt culture united begegnen. Dabei werden gezielt die interkulturellen Aspekte der HipHop-Kultur zur Integration migrantischer Jugendszenen in die Treffs genutzt und bei den Jugendlichen der Mehrheitsgesellschaft Vorurteilsstrukturen und Diskriminierungen abgebaut. Mit Angeboten von regelmäßigen Rap- und DJ-Workshops, von Breakdance-Kursen, HipHop-Konzerten, der Initiierung von HipHop-Crews und der Produktion von Musik-Videos werden gezielt Migrant*innen als „Expert*innen“ ihrer Jugendkultur angesprochen und ihnen in den Jugendzentren Raum zum Ausleben ihrer kulturellen Interessen geboten. Über drei Projektjahre wird so die HipHop-Kultur mit ihren Wurzeln Respekt, Toleranz und

Der Text erscheint in Kürze in:

Archiv der Jugendkulturen e.V. (Hrsg.) Jugendkulturelle Projekte in Jugendarbeit und Schule

Archiv der Jugendkulturen e.V.

Fidicinstraße 3 · D – 10965 Berlin

Telefon: 030/694 29 34 · Fax: 030/691 30 16

E-Mail: archiv@jugendkulturen.de

Vertrieb für den Buchhandel oder
über www.jugendkulturen.de

Das Berliner Archiv der Jugendkulturen e.V. existiert seit 1998 und sammelt – als einzige Einrichtung dieser Art in Europa – authentische Zeugnisse aus den Jugendkulturen selbst (Fan-zines, Flyer, Musik etc.), aber auch wissenschaftliche Arbeiten, Medienberichte etc., und stellt diese der Öffentlichkeit in seiner Präsenzbibliothek kostenfrei zur Verfügung. Darüber hinaus betreibt das Archiv der Jugendkulturen auch eine umfangreiche Jugendforschung, berät Kommu-

nen, Institutionen, Vereine etc., bietet jährlich bundesweit rund 80 Schulprojekttage und Fortbildungen für Erwachsene an und publiziert eine eigene Zeitschrift – das Journal der Jugendkulturen – sowie eine Buchreihe mit ca. sechs Titeln jährlich. Das Archiv der Jugendkulturen e.V. legt großen Wert auf eine Kooperation mit Angehörigen der verschiedensten Jugendkulturen und ist daher immer an entsprechenden Reaktionen und Material jeglicher Art interessiert. Die Mehrzahl der Archiv-Mitarbeiter*innen arbeitet ehrenamtlich.

Schon mit einem Jahresbeitrag von 48 € können Sie die gemeinnützige Arbeit des Archiv der Jugendkulturen unterstützen, Teil eines kreativen Netzwerkes werden und sich zugleich eine umfassende Bibliothek zum Thema Jugendkulturen aufbauen. Denn als Vereinsmitglied erhalten Sie für Ihren Beitrag zwei Bücher Ihrer Wahl aus unserer Jahresproduktion kostenlos zugesandt.

Weitere Infos unter www.jugendkulturen.de

Gewaltfreiheit durch den Dachverband der Treffs in der saarländischen Juz-Szene unterstützt, finanziell gefördert über das XENOS-Bundesprogramm. Gerade weil HipHop als Hybridkultur (sowohl MigrantInnen als auch deutsche Jugendliche sind in ihr gleichberechtigt verhaftet) subkulturell identitätsstiftend wirkt und z.B. Nationalität/Herkunftsland eher in den Hintergrund rückt, bietet sie eine hervorragende Grundlage für die interkulturelle Öffnung der Juz-Szene.

Erste Projektergebnisse

Einen Schwerpunkt der Projektarbeit bilden von Beginn an die Rap-Workshops. In insgesamt 15 saarländischen Jugendzentren werden Rap-Workshops wöchentlich angeboten, ca. 280 Jugendliche konnten in den drei Projektjahren für eine regelmäßige Teilnahme an den Workshops gewonnen werden. In acht Jugendzentren wurden eigene Rap-Studios eingerichtet. Zu Beginn des Projektes wurden mehrere Jugendliche (mit Migrationshintergrund) selbst zu WorkshopreferentInnen ausgebildet. Sie zeigen in den Workshops anderen TeilnehmerInnen, wie man Rap-Texte schreibt, eigene Beats am Computer produziert und mit einer professionellen Studiosoftware den eigenen Rap-Song abmischt. Kontinuierlich wurde der Teamerpool ausgebaut und Jugendliche aus dem Teilnehmerspektrum in die Rolle der Workshopleitung eingearbeitet. Dadurch wurde die Ausweitung der Projektangebote an 15 Standorten ermöglicht, unterstützt auch durch die Einbindung von immer neuen talentierten Szenemitgliedern als TeamerInnen für die Workshops. Das gegenseitige Vertrauen und die Verbindlichkeit des Miteinanders in den Workshops wurde durch diese Form des „Peer-Learning“ gewährleistet. Auch die Präsenz authentischer und kompetenter Szene-VertreterInnen im Projektteam trug wesentlich zum Erfolg des Projektes bei. Projektmitarbeiter Torsten Link:



Edina im Juz Limbach

„Das Auftreten der jungen Workshopleiter ist für die gleichaltrigen Jugendlichen viel glaubwürdiger als alle Pädagogik von Erwachsenen. Die regelmäßige Teamarbeit, die eigene Sprache finden für das, was man sagen will, die Aufnahmen, die immer wieder wiederholt werden müssen, und die Konzentration beim Abmischen am Computer – all das erfordert eine Menge Engagement und Arbeit. Aber wenn die Workshopteilnehmer am Ende ihren eigenen Song auf einer CD wiederfinden oder man seinen ersten kleinen Auftritt im Jugendzentrum hinter sich gebracht hat, vermittelt das so viel Stolz und Anerkennung, dass sich die Mühe auf jeden Fall gelohnt hat.“

So können Bildungsprozesse auch gestaltet sein und es zeigt das Potential des Projektes: Wenn man Jugendliche begeistern kann und sie bei ihren Stärken packt, entwickeln sie ein bisweilen unbekanntes Engagement, das weit über den Workshop ausstrahlt. Dies bestätigte auch ein Lehrer einer Schule in Blieskastel. Im Rahmen eines Klassenprojektes wurde im Jugendzentrum



Rap-WS Jugendtreff Rehlingen

ein Rap-Workshop veranstaltet und ein Song produziert.

„Das war wohl für alle ein Highlight der besonderen Art. Das Stück ist von ihnen schon upgeloadet bei youtube und überhaupt: Die ‚geschundenen H-Schüler‘ trugen ihren Kopf alle ein wenig aufrechter. ☺ Also: Egal, wie sie sich angestellt und verhalten haben sollten, ihr habt ihnen eine ganz tolle Erfahrung, ein einmaliges Erlebnis geschenkt“, beschrieb der Lehrer seine Eindrücke in einer Mail an die Referenten.

Ein Aspekt, auf den im Rahmen der Workshops besonders geachtet wird, ist die sprachliche Ausdrucksfähigkeit jenseits der vom HipHop Mainstream nahegelegten Wortwahl. HipHop genießt als ästhetisches Ausdrucksmittel gerade bei marginalisierten Jugendlichen ein hohes Ansehen und kann zur kritisch-aufklärerischen Positionierung genutzt werden. Selbst in den saarländischen Kleinstädten wie Saarlouis, Lebach oder Wadern, die auf den ersten Blick jegliche urbane Kriterien vermissen lassen, wird HipHop „gelebt“, und zwar aus einer

ähnlichen Motivation heraus, wie dies schon bei den afro-amerikanischen Jugendlichen vor 35 Jahren in New York und den Jugendlichen der dritten Generation von Migranten in Deutschland vor 25 Jahren der Fall war. Auch die Jugendlichen dort kämpften um Anerkennung, um einen Platz in der Mitte der Gesellschaft statt eines Daseins als Randexistenz. Als ein Beispiel kann hier ein Lied dienen, in dem eine drohende Abschiebung thematisiert wird. Der Interpret, selbst von Abschiebung bedroht, war ständiger Teilnehmer von Workshops im örtlichen Juz und hat mit seinen Liedern eine hohe Akzeptanz bei allen Rezipienten (sowohl innerhalb seiner eigenen Peer, als auch von Seiten der Jugendzentrumsbetreiber) erreicht.

Einige Auszüge aus dem Text des Liedes „Abschiebung“:

*Ihr wollt mich abschieben und wollt,
dass ich jetzt geh.*

Was ist abschieben?,

ich kann das nicht verstehen.

Wir leben hier und die Akten sind noch leer.

Was hab ich falsch gemacht?

*wer hasst mich? wer sagt mir wer?
Um das Saarland gibt es eine unsichtbare
Mauer für mich
und wenn ich gehen muss, dann trauere ich.
Ich bin M. und sechzehn, muss zurückgehn
und ich wollt hier echt leben*

Für den Jugendlichen als „Geduldeten“ ist Rap und der Ort der Möglichkeit seiner Kritik, das Jugendzentrum, von höchster Relevanz. Er bekommt dadurch Anerkennung, auch von der Mehrheitsgesellschaft. Für seine Leidenschaft, das rappen und die kritische Meinungsäußerung, gibt es fortan einen Ort, der vorher nicht zu seinem unmittelbarem Lebensumfeld gehörte. Eine besondere Erfahrung war für ihn auch, das Lied bei einer Veranstaltung vor der für seine Abschiebung zuständigen saarländischen Innenministerin vorführen zu dürfen.

Natürlich ergaben sich im Projektverlauf auch Entwicklungen, die kritisch zu bewerten sind und eine Anpassung der Projektmaßnahmen erforderten. In einem Fall kam es zu einer massiven Überforderungssituation der ehrenamtlich aktiven Vorstandsmitglieder eines selbstverwalteten Jugendzentrums aufgrund der Stärke der neuen Gruppe von Migrantenjugendlichen, die das Jugendzentrum besuchte. Das Vorstandsteam wusste sich nicht anders zu helfen, als durch die phasenweise Schließung der Einrichtung auf die Konfliktsituation zu reagieren. Um nicht vorschnell in kulturalistische Deutungsmuster des Konfliktes zu verfallen, wurde eine intensive Analyse der Konfliktursachen erarbeitet. Die Auswertung etlicher Interviews mit den Jugendlichen lieferte erst die Grundlage für die pädagogische Intervention der ProjektmitarbeiterInnen. Die Konkurrenz um Räume und Ressourcen, unterschiedlicher Umgang mit Regeln und Autorität, interpersonelle Differenzen und kulturell bedingte Deutungsmuster müssen in einem solchen Konflikt angemessen bewertet werden.

Ein weiteres Feld kritischer Betrachtung betrifft die starke patriarchal-männliche Prägung der HipHop-Kultur. Hier gilt es, in den Workshops immer wieder sexistische und homophobe Alltagsorientierungen zu hinterfragen und der Normalisierung von derartigen Äußerungen im deutschsprachigen Rap kritisch zu begegnen. Auch die Teilnahme von Mädchen an den Workshopangeboten musste anfänglich durch eigene Mädchen-Workshops unterstützt werden. Nach kurzer Einarbeitung arbeiten drei weibliche Teamerinnen als Coaches in den Rap-Workshops und bieten kontinuierliche Mädchenangebote. Der Dominanz der männlichen Jugendlichen in den Rap-Workshops wurde auch durch die Organisation von Tanz-Workshops in den Jugendzentren begegnet. Hier waren mehrheitlich Mädchen engagiert.

Stärken sichtbar machen

Eine wesentliche Zielsetzung der Projektmaßnahmen ist die Erfahrung von Anerkennung und die Bereitstellung eines Rahmens für informelle Bildungsprozesse. Damit die WorkshopteilnehmerInnen das Gelernte auch schwarz auf weiß bestätigt bekommen, wird an die beteiligten Jugendlichen der „Kompetenznachweis Kultur“ vergeben. Der „Kompetenznachweis Kultur“ ist ein bundesweit standardisiertes Zertifikat für Jugendliche, das deren Stärken sichtbar macht. Er beschreibt die individuellen Kompetenzen, die die Jugendlichen in den Workshops gelernt haben. Die Kulturpädagogin Lea Niggemann aus Marburg überreichte die Nachweise im Rahmen des Projektes zum ersten Mal im Saarland und betonte bei der Präsentation deren Bedeutung: *„Kulturelle Bildungsarbeit fördert eine Vielzahl von Schlüsselkompetenzen: Kreativität, Teamgeist und Selbstbewusstsein, Durchhaltevermögen und Flexibilität, Organisationstalent und Improvisationsfähigkeit – Kompetenzen, die in Alltag und Beruf sehr gefragt sind.“* Sie hob auch



Veli im Juz Lebach

hervor, dass der Kompetenznachweis gerade bei Bewerbungen sehr von Vorteil sein kann: *„Der Nachweis sticht bei den Bewerbungen hervor, da er die spezifischen Kompetenzen der Jugendlichen anschaulich macht. Das hilft Personalverantwortlichen entscheidend bei der Auswahl.“* So kann die Teilnahme an den Projektangeboten auch ganz konkret die Berufschancen verbessern.

Für die Projektevaluation ermöglichen die exemplarische Auswahl der TeilnehmerInnen und die intensive Selbstreflexion der Beteiligten im Rahmen des Verfahrens auch einen Einblick in die Erfolge der Projektarbeit. Das dialogische Verfahren nach den Kriterien des „Kompetenznachweis Kultur“ ist besonders dazu geeignet, die bei regelmäßiger Workshopteilnahme erlernten Selbstkompetenzen sowie Sozial- und Methodenkompetenzen zu beschreiben und nachzuweisen. Bei der Evaluation der Maßnahmen zeigten sich auch die hohen Bildungspotentiale einer aktivierenden Jugendkulturarbeit. In den Workshops ist Lernen als diskursiver und kreativer Prozess angelegt, innerhalb dessen sich Jugendliche gegenseitig motivieren und bestärken. Das Prinzip der Freiwilligkeit stiftet dabei eine spezifische Motivationslage, die den Erwerb von Kompetenzen nachhaltig unterstützt, wobei den Projektmitarbeitern eine wichtige Vorbildfunktion zukommt: *„...wenn so ein Rapper [der Referent] zu mir sagt, dass ich Talent habe und so ein Rapper mich unterstützt, dann stärkt das auch das eigene Selbstvertrauen und dann, ja dann hilft das einem einfach komplett weiter“* erklärt Yassin (15) im Interview.

Die Highlights des Projektes

Die Highlights des Projektes

Neben den regelmäßig stattfindenden Rap- und Tanzworkshops werden projektbegleitend auch immer wieder Einzelveranstaltungen organisiert. So wurden zu Projektbeginn der Berliner Rapper Shiranu und Klaus Farin, Autor und Leiter des Archiv der Jugendkulturen, unter dem Titel „Alles Aggro?“ ins Juz Saarlouis eingeladen und boten einen differenzierten Einblick in Geschichte und Ausprägungen des Phänomens HipHop.

Ein nächster Höhepunkt war die Austragung eines Rap-Contests unter dem Motto „Vielfalt braucht deine Stimme“, der zusammen mit der Organisation „Partner für Europa“ organisiert wurde und seinen Showdown im Juz Saarlouis hatte. Ziel war es, die jungen Künstler zum Thema Europa und der anstehenden Europawahl 2009 auftreten zu lassen und sich mit den Themen Demokratie und Toleranz auseinander zu setzen. Insgesamt 20 Tracks wurden eingereicht.

Ein weiterer Projekterfolg konnte durch die Teilnahme bei der „Aktion 09“ der Bundeszentrale für politische Bildung verbucht werden, an der sich Migrantenjugendliche aus dem Umfeld des Projektes beteiligten. Unter Leitung der Projektteamerin Mona Seer besuchten die Jugendlichen zunächst Workshops der Bundeszentrale und produzierten dann einen Videofilm zum Thema Integration. Dabei wurden Straßeninterviews durchgeführt und in Spielszenen kommentiert. Eine Podiumsdiskussion im Vorfeld der



Gruppe „Aktion 09“

Landtagswahl wurde ebenso von dem Team organisiert, um mit VertreterInnen der Politik für eine bessere Integration zu werben. Als großes Erfolgserlebnis wurde von den beteiligten Jugendlichen die Einladung zur Präsentation ihrer Arbeit in Berlin wahrgenommen. Der Film der Gruppe wurde im Bundestag vorgestellt und neben dem Präsidenten der Bundeszentrale für politische Bildung waren auch etliche Abgeordnete davon begeistert.

Auch eine weitere Aktion führte eine Gruppe von WorkshopteilnehmerInnen nach Berlin – aber auf eine ganz andere Bühne: Am Projekt „Media College“, ein von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) verwaltetes und von O2 gefördertes Projekt, beteiligten sich 25 Jugendliche aus den Jugendzentren Saarlouis und Lebach. Davon zwölf im Zusammenhang mit Rap und dem Drehen von Clips, acht mit Tanzen und fünf mit einem



Tanzbattle Juz Saarlouis



Krump Juz Saarlouis

weiteren Beat-Produktionsangebot. Nach sechs Monaten fand Ende Januar eine Abschlussjam statt, auf der die TeilnehmerInnen ihre Ergebnisse präsentieren konnten. Als Höhepunkt wurden alle beteiligten Jugendlichen zur Abschlussveranstaltung nach Berlin eingeladen, wo sie zusammen mit Kool Savas auf einer Bühne performen konnten. Dieser Ausflug nach Berlin war für alle TeilnehmerInnen ein einmaliges Erlebnis, welches nochmals die Anerkennung ihrer Leistung zum Ausdruck brachte.

HipHop international

Ein weiteres Projekthighlight stellte der deutsch-französische Hip Hop-Austausch mit der Stadt Nantes dar. Vom 14. – 18. Oktober 2010 reisten neun junge Saarbrücker nach Nantes, um dort mit jungen Nantaisern der Partnerorganisation Kalakutta Musik zu machen. Bereits am ersten Abend bildete sich unter den TeilnehmerInnen eine Freestyle-Runde, die zum Ergebnis die Anerkennung des Flows und der Raps des je anderen zur Folge hatte; das Eis war zwischen den sich fremden Gruppen gebrochen. Mehrere Songs wurden in einem Tonstudio in Nantes produ-

ziert, aufgenommen und gemixt. Weiterhin gab es Konzertbesuche und einen Auftritt der Jugendlichen, welcher vom Nantaisers Publikum gefeiert wurde.

Vier Wochen später war culture-united Gastgeber der Nantaisers Gruppe. Neben gemeinsamer Musik wurden zwei Videoclips produziert und eine Jam im Jugendzentrum St. Annual organisiert. Noch einmal konnten die TeilnehmerInnen des Austauschs im ausverkauften Konzertsaal des Juz ihre Raps zum Besten geben. Der Kontakt zur Association Kalkutta hat sich seitdem gefestigt und es gab auch zwei Features mit mehreren MCs, welche über das Internet ermöglicht wurden.

Um an den deutsch-französischen Austausch mit Nantes anzuknüpfen, konnten wir vom 8. – 11. Juli 2011 an einem weiteren internationalen Austausch mit der Stadt Straßbourg teilnehmen. Daran beteiligten sich ebenfalls Gruppen aus Dresden, Marokko, Straßbourg und Nantes. Dieses Mal beteiligten sich an dem Austausch neun TeilnehmerInnen aus dem Saarland, darunter ein Graffiti-Künstler und zwei Tänzerinnen. Auf dem Programm standen unter anderem



Jugendaustausch Nantes

zwei Konzerte im Banlieu Neuhoef und auf einem Fest in Straßbourg. Als musikalisches Dokument des Austauschs konnte eine Kollaboration von 15 MCs aufgenommen werden, bei der sich fünf französische und neun deutsche RapperInnen beteiligten. Wie bereits oben erwähnt, wird eine Fortführung dieser Begegnung im nächsten Jahr anvisiert.

Interessant an den beiden Begegnungen in Nantes und Straßbourg war und ist, das sich trotz der Sprachbarrieren eine positive Anerkennung der beiden Gruppen ergab, die dem Medium Hip Hop zuzuschreiben ist.

Resümee

Sicherlich waren die Teilnahme bei internationalen HipHop-Austauschprojekten oder die Auftritte vor großem Publikum in Berlin die Projekthighlights, die den beteiligten Jugendlichen Anerkennungserfahrungen ermöglichten, die ihnen außerhalb solcher Projektmaßnahmen selten geboten werden. Aber auch andere Projektangebote, wie die Produktion von Musikvideos in den Juzen und die regelmäßig organisierten Konzerte, Jams und Contests (insgesamt 31! in den drei Projektjahren), bei denen vielerlei jungen

KünstlerInnen erste Bühnenerfahrungen sammeln konnten, zeigen: HipHop ist interkulturell und aktiviert zum Mitmachen. Der bisherige Projektverlauf zeigt die außerordentlichen Potentiale, die die HipHop-Kultur als Kultur von Minderheiten für eine interkulturelle Öffnung selbstorganisierter Offener Jugendarbeit bereithält. Allein die Tatsache, dass es in den drei Projektjahren gelungen ist, über 700 Workshopangebote in den beteiligten fünfzehn Jugendzentren durchzuführen und dabei viele Jugendliche über einen längerfristigen Zeitraum einzubinden, zeigt, wie erfolgversprechend der Projektansatz ist. Toleranz, gegenseitiger Respekt, Anerkennung für künstlerische Leistung, Verantwortung übernehmen für das gemeinsame Projekt – diese Werte der HipHop-Szene werden im Projektalltag besonders betont. Damit konnte schon in der ersten Projektphase ein wesentliches Projektziel erreicht werden: die Jugendzentren für Jugendliche unterschiedlicher kultureller Herkunft zu öffnen und auf ein tolerantes, respektvolles Miteinander hinzuwirken – und nebenbei jede Menge junge Talente zu entdecken und zu fördern.

Integrierte Generationen und Kulturen oder: Wie gestalte ich die „Herstellung eines Ganzen“?

Weltmusik-Festival zum 20. Geburtstag des Integrationsausschusses
im Mehrgenerationenhaus LINDE in Kirchheim unter Teck

Übersetzt man das Wort Integration, so erhält man den deutschen Begriff der „Herstellung eines Ganzen“. Was ist dieses Ganze? Ist „das Ganze“ eine Gruppe, ein Milieu, eine Generation oder eine Kultur? Reden wir bei „der Herstellung“ über reine strukturelle und damit wertorientierte Veränderung von Systemstrukturen oder über die multiethnische Beeinflussung von informellen Bildungstendenzen der Gesamtbevölkerung in Deutschland?

Fakt ist, dass im Sommer 2011 der aktuelle Staatenbericht des UN-Ausschusses für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte zunächst die medialen und dann die

politischen Wogen hochschlagen ließ. Der Ausschuss, welcher bereits mehrmals Empfehlungen an die Bundesregierung ausgesprochen hat, kritisierte in seinem Bericht unter anderem folgendes:

„An der Lage der Menschen mit Migrationshintergrund hat sich nicht viel verändert. Auch in der zweiten und dritten Generation stehen diese Menschen „aufgrund von Vorurteilen“ großen Hindernissen gegenüber. Die Regierung muss in Zukunft dafür sorgen, dass sie ihr Recht auf Bildung und Arbeit in Anspruch nehmen können“.

Die Fragen, die sich aus diesem Bericht ableiten, sind mannigfaltig, und genauso man-

Vom Jugendhaus zum Mehrgenerationenhaus

Als in den 70 Jahren der Kirchheimer Gemeinde dem zunehmenden Druck der Jugendzentrumsbewegung nachgab und nach einem adäquaten Gebäude suchte, fand er dieses in der althehrwürdigen, aber aufgegebenen Gaststätte LINDE. In den darauffolgenden Jahrzehnten erlebte das Jugendhaus LINDE, welches in der Trägerschaft des Kreisjugendringes Esslingen e. V. liegt und mit 900 qm Nutzfläche die zweitgrößte KJR- Einrichtung im Landkreis Esslingen darstellt, die gleichen Höhen und Tiefen der offenen Jugendarbeit, wie alle anderen Häuser auch. Jugendzentrumsbewegung, Selbstverwaltung, Rockerarbeit, Arbeit mit Migranten, Kulturarbeit sind dabei nur ein paar wenige Aspekte. Anfang der Jahrhundertwende stellte man sich dann die Frage, ob vor dem Hintergrund einer sich verändernden Gesellschaft samt deren Rahmen-

bedingungen (Demografischer Wandel, Entstrukturierung von Familie, Versäulung von Hilfsangeboten ...) Jugendarbeit nicht doch auch andere adäquatere Methoden benötigt. Für die LINDE bedeutete dies eine Weiterentwicklung der konzeptionellen Ausrichtung in Richtung mehrgenerativer Arbeit. Seit 2007 nennt sich das Haus Mehrgenerationenhaus Kirchheim – LINDE und befindet sich im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser des BMFSFJ (Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend).

Kontakt:

Mehrgenerationenhaus Kirchheim – LINDE
Matthias Altwasser, Hausleitung
Frank Havlicek, Stellvertretende Hausleitung
Alleenstraße 90 · 73230 Kirchheim unter Teck
Telefon: 0 70 21/4 44 11

E-Mail: mail@linde-kirchheim.de

Homepage: www.linde-kirchheim.de
www.mehrgenerationenhaeuser.de



Aufführung türkische Volkstänze für Kinder

nigfaltig sind die Antworten der Jugendarbeit und der sozialen Arbeit im Allgemeinen beim Thema Migration und Integration. Leider müssen wir immer wieder konstatieren, dass wir trotz unendlich vielen Bemühungen keine abschließende Antwort auf die „Herstellung eines Ganzen“ parat haben. Es ist uns also objektiv (noch nicht) gelungen, ein gemeinsames Miteinander aller Kulturen, Milieus und Generationen herzustellen. Oder doch?

Ja, es gibt sie. Diese kleinen, gelungenen und wegweisenden Keimzellen zur „Herstellung eines Ganzen“. Diese gesellschaftlichen Treff- und Schmelzpunkte bar jeglicher Ideologie und Bevormundung oder gar Intoleranz.

Ein Beispiel hierfür ist das Mehrgenerationenhaus LINDE in Kirchheim unter Teck. Die Einrichtung des Kreisjugendring Esslingen bietet seit vielen Jahren zahlreichen Kulturen, Organisationen und Initiativen eine

Heimat und besitzt hinsichtlich generations- und kulturübergreifender Arbeit vor Ort eine Vorreiterstellung. Mit der LINDE verbindet man in Kirchheim eine soziale Einrichtung, in der Begegnung und ein solidarisches Miteinander von zentraler Bedeutung sind.

So kommt es nicht von ungefähr, dass das Mehrgenerationenhaus in verschiedene Fach- und Mischgremien der Kommune fest eingebettet ist. Eines davon ist der Kirchheimer Integrationsausschuss, der – einst als sogenannter Ausländerausschuss gegründet – aus gewählten sachkundigen Einwohnern sowie Verwaltungs- und Gemeinderatsvertretern besteht und in diesem Jahr seinen 20. Geburtstag feiert. Als bei den Ausschussmitgliedern der Wunsch aufkam, dieses Jubiläum mit einem großen Kulturfest zu begehen, ist die Stadt Kirchheim mit der Bitte an das Mehrgenerationenhaus Linde und den Kulturverein Club Bastion herangetreten, dieses zu planen und durchzuführen. Gemeinsam



Deutsch-russischer Chor singt Balladen

entwickelte man ein Konzept für ein Weltmusik Festival, das im Integrationsausschuss präsentiert und zur Abstimmung vorgelegt wurde. Dabei wurde zunächst großer Wert auf Mitwirkung und Teilhabe von Migranten und von freiwillig Engagierten gelegt. Ferner war es das Ziel, dem Anlass gemäß für alle musikalischen und folkloristischen Beiträge Musiker und Künstler mit Migrationshinter-

grund einzuladen. Zudem sollten das Bühnen- und das Rahmenprogramm einen Querschnitt aus verschiedenen Kulturbereichen bieten und alle Generationen ansprechen. Schließlich galt es, Kirchheimer Migrantenvereine einzubinden, um diesen eine entsprechende Plattform zu bieten. Der zeitliche Ablauf war so geplant, dass zunächst nachmittags im Außenbereich des Mehrgenerationenhauses ein buntes Programm mit Liedermachern, Tanzbeiträgen und Kinderangeboten stattfinden sollte und abends das Festival mit einem Konzert auf dem Dach des Club Bastion ausklingt.



Deutsch-russischer Verein Mosaika

Alle Seiten zeigten sich von dem Konzept sehr angetan und die Verwaltungsspitze stellte ein entsprechendes Budget zur Verfügung, so dass die Veranstaltung ohne Eintrittsgelder durchgeführt werden konnte.

Am Samstag, den 9. Juli, war es schließlich soweit und das Weltmusikfestival startete bei strahlend blauem Himmel und Sonnen-



Jugendgruppe singt Musicalsongs



Kinderprogramm II



Centro Italiano

schein. Die Kirchheimer Oberbürgermeisterin Angelika Matt-Heidecker eröffnete offiziell die Veranstaltung und die weit über 200 Besucherinnen und Besucher – darunter auch zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter der Verwaltung und des Gemeinderats – lauschten aufmerksam den Ausführungen der Oberbürgermeisterin, des Hausleiters des Mehrgenerationenhauses sowie eines Vertreters des Integrationsausschusses zum Thema Integration in Kirchheim unter Teck.

Das sich anschließende kunterbunte Programm sorgte bei der Zuhörerschaft für große Begeisterung. Ob die Balladengesänge eines Chors, die Tanzeinlagen einer Folkloregruppe, die Gesangsbeiträge verschiedener Liedermacher und Weltmusikbands oder die Wortbeiträge eines Performance Lyrikers - es war für jeden Geschmack etwas mit dabei. Die jüngsten Besucher hatten darüber hinaus noch die Möglichkeit, sich an selbstge-

bauten Wasserspielen und Kreativangeboten zu vergnügen.

Neben dem vielfältigen Programm gab es auch Gaumenfreuden aus aller Welt zu genießen. Zahlreiche Migrantenvereine gestalteten einen kulinarischen Rahmen, der keine Wünsche offen ließ. Zudem bestand die Möglichkeit, sich an den jeweiligen Ständen über das Tun und Wirken der Vereine zu informieren und miteinander ins Gespräch zu kommen.

Äußerst erfreulich war, dass der abendliche Ortswechsel vom Mehrgenerationenhaus auf das Dach des benachbarten Club Bastion, einer kulturellen Institution in Kirchheim unter Teck, der Resonanz keinen Abbruch tat. Mit den eindrucksvollen Percussion-Klängen einer algerisch-deutschen Band ging schließlich ein Weltmusikfestival zu Ende, das den 20. Geburtstag des Integrationsausschusses gebührend gefeiert hat. Es



Italienischer Liedermacher Nino Latella

wurde eindrucksvoll demonstriert, wie vielfältig die Stadt Kirchheim unter Teck ist und wie stark man sich gemeinsam vor Ort dem Thema Integration annimmt.

„Wichtig ist, dass man einander teilhaben lässt am Leben und der Kultur der anderen“, äußerte die Kirchheimer Oberbürgermeisterin im Vorfeld der Jubiläumsveranstaltung ihre Erwartungen an ein gutes und anerkennendes Miteinander der verschiedenen Kulturen. Diese haben die Organisatoren des Weltmusikfestivals bestens aufgegriffen und eine entsprechende Plattform geboten, die viel Raum für ein wertschätzendes Miteinander und eine gelebte Gegenseitigkeitskultur lieferte. Und mehr noch: Die Partizipation zahlreicher Vereine und Organisationen sowie vieler ehrenamtlicher Helfer aus allen Altersgruppen sorgte dafür, dass sich eine generations- und kulturübergreifende Solidarität mit der Veranstaltung und damit

auch mit dem Thema „Integration in Kirchheim unter Teck“ herausbildete. Hierbei ist der Sozialraum- oder Gemeinwesenansatz einer ressourcenorientierten Jugendarbeit wichtig, der jedoch bei genauer Betrachtung nicht mehr umfassend greift. Um auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen adäquat zu reagieren und Jugendarbeit in all ihren Facetten auch in den nächsten Jahrzehnten zielgerichtet und passgenau anbieten zu können, bedarf es einer wertschöpfenden und nachhaltigen Errichtung einer kommunaler Verantwortungsgemeinschaft. Diese manifestiert sich im Besonderen im Bereich der Arbeit mit und für Migranten und deren Integration. Hier zeigt sich immer deutlicher, dass das Mehrgenerationenhaus LINDE mit seiner konzeptionellen Ausrichtung und dem gelebten Füreinander – Miteinander ein zeitgemäßer und weitsichtiger Architekt für die „Herstellung eines Ganzen“ ist.

Streetdance in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – eine Erfolgsstory

Streetdance – zu diesem Thema können viele der Kolleginnen und Kollegen aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit etwas beitragen – und bekommen dabei leuchtende Augen. Zweifellos hat sich Streetdance seinen Platz in den baden-württembergischen Jugendhäusern erobert.

Streetdance boomt seit Mitte der 1990er Jahre. Streetdance, das bedeutet Spaß, Rhythmus, Dynamik. Im Streetdance mischen sich verschiedene Tanzstile aus Breakdance, Jazztanz, Funk und Soul mit individuellen Improvisationen. Festgelegte Schrittfolgen und Choreographien gibt es nicht. Getanzt wird in der Gruppe – und jede hat ihren eigenen Stil.

Vor allem Mädchen und junge Frauen, aber zunehmend auch mehr Jungen begeistern sich dafür. Streetdance ist für viele Kinder und Jugendliche ein wesentlicher Teil ihrer Kultur geworden. Die Streetdance-Szene entdeckte die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit für sich. Durch das Netzwerk der AGJF-Frauenkommission etablierte sich Streetdance zu einem eigenen Bereich in der Mädchenarbeit. In vielen Jugendhäusern gibt es inzwischen Tanzgruppen, Workshops und Events. Mehrere Dutzend Streetdance-Contests finden jedes Jahr

in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit statt, zum Beispiel in den großen Städten wie Stuttgart, Mannheim, Karlsruhe, aber auch in vielen kleineren Gemeinden. Die Zahl der Tanzgruppen wird auf viele Hundert geschätzt.

Facetten des Streetdance

Die Lebenswelt der Jugendlichen ist der Ausgangspunkt der Tanzgruppenarbeit in den Jugendhäusern – also das, was Jugendliche jeden Tag beschäftigt, wie sie ihre Welt sehen, welche Erfahrungen sie machen. Bei der konkreten Umsetzung im pädagogischen Alltag der Jugendhäuser zeigen sich viele Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede. Alle Streetdance-Aktiven und Contestveranstalter entwickeln ihr eigenes Profil, genau so, wie es für ihre Kinder und Jugendlichen, ihre Tanzgruppen und die konzeptionelle Ausrichtung ihrer Arbeit am besten passt.

In vielen Jugendhäusern trainieren die Jugendlichen in Eigenregie, in anderen werden professionelle oder semiprofessionelle Trainerinnen und Trainer eingesetzt. Manchmal machen die Mitarbeitenden ganz gezielte Angebote für die Streetdancer. Anderswo fordern die Jugendlichen selbst ihren Raum ein. In einigen Einrichtungen läuft die Streetdance-Arbeit eher nebenbei, in anderen ist sie ganz zentraler Bestandteil der Konzeption. Manche Einrichtungen arbeiten bewusst geschlechterdifferenziert, d. h. sie halten sich an das Konzept Streetdance „for girls only“, wie beispielsweise in Stuttgart, Heidelberg und Freiburg. Bei manchen Contests treten weniger als zehn Gruppen auf, bei anderen mehr als 60. Auch das Alter



der Kinder und Jugendlichen ist sehr unterschiedlich. Streetdance spricht alle Altersgruppen an. Der Anteil der Streetdancer mit Migrationshintergrund ist fast immer relativ hoch. Kinder und Jugendliche aus allen sozialen Schichten tanzen gemeinsam in den Gruppen.

Das Projekt „Streetdance im Web“

www.streetdance-bw.de – Die Online Plattform für Streetdance in Baden-Württemberg

Trotz des Streetdance-Booms im ganzen Land blieben die Kontakte der Streetdancer und Veranstalter untereinander anfangs oft dem Zufall überlassen. Der Wunsch, mehr über andere Gruppen und Contests zu erfahren und sich zu vernetzen, wurde immer größer. Die AGJF-Frauenkommission griff das große Interesse auf und startete Ende 2005 das Projekt „Streetdance im Web“. Gemeinsam mit Multiplikatorinnen und Mädchen wurde eine Internet-Plattform für Streetdance geplant und aufgebaut, die bis heute den Anspruch hat, alle notwendigen Informationen rund um das Thema Streetdance wie Berichte, Fotos, Termine sowie ein Forum für die nicht-kommerzielle Tanzszene zu bieten.

Seit der Online-Schaltung von www.streetdance-bw.de am 1. Juli 2006 übertrifft die Nutzung bis heute alle Erwartungen. Die Seiten-Zugriffszahlen belegen eindrucksvoll das große Interesse bei den Jugendlichen und den Fachleuten. Inzwischen hat die Plattform rund 1400 registrierte Mitglieder.

Aktivitäten rund um die Internet-Plattform und die „Best of Streetdance Shows Baden-Württemberg“

Nicht nur virtuell vernetzen sich die Streetdance-Aktiven, sondern auch real. Regelmäßige Treffen und Fachtage für die Mitarbeitenden in den Jugendhäusern im kleineren und größeren Kreis fanden und finden statt. Bei diesen Treffen entstand auch die Idee der Best of Streetdance Shows Baden- Württ-

emberg: Die Gewinnergruppen der verschiedenen Streetdance-Contests im Land werden zu einer „Best of Streetdance-Show“ eingeladen, bei der sie sich präsentieren und Kontakte untereinander knüpfen können. Damit werden zusätzliche „Wettbewerbsanreize“ für die Teilnehmenden geschaffen. Die Show findet einmal jährlich in wechselnden Städten statt, veranstaltet von der AGJF und einem Träger vor Ort.

Der erste Austragungsort war Freiburg. Am 23. Juni 2007 kamen rund 500 Gäste in das Haus der Jugend, um die besten Streetdancer aus Baden-Württemberg zu sehen. Die Veranstaltung war ein echtes Highlight für alle Beteiligten, das Konzept funktionierte und eine regelmäßige Fortsetzung war nun ein Muss. Es folgten Shows in Stuttgart (am 5. Juli 2008 im Rahmen der LAGO-Kampagne „Kinder und Jugend hoch 3“ zusammen mit der Stuttgarter Jugendhausgesellschaft auf dem Schlossplatz), in Karlsruhe (am 27. Juni 2009 im jubez) und in Mannheim (17. Juli 2010 mit dem Jugendhaus Herzogenried auf den Kapuzinerplanken). Am 17. Juli 2011 fand in Zusammenarbeit mit dem Jugendhaus planet x die Best of Streetdance Show in Marbach statt. Die Resonanz sowohl bei den Tanzenden als auch beim Publikum ist ungebrochen, die Erfolgsstory geht weiter....

Streetdance wirkt

Mit Streetdance verbinden alle Kolleginnen und Kollegen äußerst positive Erfahrungen und bemerkenswerte pädagogische Wirkungen.

Astrid Suerkemper ist Dipl.-Sozialarbeiterin und Mitarbeiterin der AGJF Baden-Württemberg e.V.



Zu den „positiven Effekten“ des Streetdance sagt beispielsweise Georg Stenkamp, Leiter der Jugendhauses planet x in Marbach am Neckar:

- Streetdance ist gesund (sportlich anspruchsvolles, anstrengendes Workout, kaum ein Erwachsener kann da mithalten!).
- Streetdance hält zu gesünderer Lebensweise an: Rauchen, Alkohol- oder Drogenkonsum wirken sich fühlbar negativ auf Performance und Leistungsvermögen aus und sind deshalb bei ambitionierten Gruppen verpönt.
- Streetdance ist gemeinschaftsstiftend (Anerkennung und Erfolg gibt es nur im Team).
- Streetdance wirkt integrativ, d. h. interkulturelle Unterschiede treten in den Hintergrund.
- Streetdance ist unmittelbarer Ausdruck von Lebensgefühl und jugendlicher (Sub? oder Super?)-Kultur.
- Streetdance fordert und fördert ganzheitliches Lernen: Für eine ausgefeilte Gruppen-Choreographie sind Ohren, Beine und der ganze Körper, viel Hirnschmalz und unermüdliches Ausprobieren unbedingt nötig.
- Streetdance macht viel Spaß, begeistert Tanzende und Publikum und sorgt für ein positives Lebens- und Körpergefühl – gerade in der Pubertät ist das besonders wichtig!

Michael Harbrecht, der als Leiter des Jugendhauses Herzogenried in Mannheim ein pädagogisches Konzept für die Tanzgruppenarbeit verfasst hat, nennt außerdem noch diese Aspekte:

- Streetdance als Teil der kulturellen Jugendbildung ist ein Trainingsfeld, um Schlüsselkompetenzen zu entwickeln. Die autonomen Tanzgruppen müssen gruppendynamische Prozesse eigenverantwortlich lösen. Erfolg zu haben, erfordert von jedem einzelnen Mitglied der Tanzgruppe elementare Schlüsselkompetenzen wie Kritikfähigkeit, Disziplin, Pünktlichkeit, Verbindlichkeit, Systematik, respektvollen Umgang, Kreativität und Durchhaltevermögen.
- Nicht nur ein „äußerliches“ Zusammenleben unterschiedlicher ethnischer Gruppen wird begünstigt, sondern die Kulturunterschiede finden ihren Ausdruck auch in der Auswahl der Musik, der Tanzelemente und Kostüme. Mit Streetdance als gemeinsamem „Projekt“ können spielerisch soziale und kulturelle Unterschiede überwunden werden.
- Jugendliche lernen, Ziele zu verfolgen und zu erreichen. Sie erfahren, dass konsequentes Training zu Erfolgen führt. Die eigene Leistungsfähigkeit wird erkannt, das Selbstbewusstsein gestärkt. Diese Erfahrung lässt sich auch auf Schule und Ausbildung übertragen. Kinder und Jugendliche finden Lösungsstrategien für ihr Leben. Das bedeutet für manche, den Teufelskreis aus Versagen und Frustration zu durchbrechen.
- Jugendliche erfahren Wertschätzung – ihre Interessen werden ernst genommen und aufgegriffen. Sie fühlen sich positiv wahrgenommen in einer Umgebung, in der sie so häufig auf Ablehnung stoßen.

Streetdance in Baden-Württemberg

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V.

Der Fotobildband zeigt die Streetdancer in Aktion: im Alltag, beim Training, bei Shows und Contests. Auch die Orte, an denen diese besondere Form der Jugendkultur zu finden ist, werden ins Bild gerückt: die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. In kleinen Texten, Statements und Geschichten erzählen Tänzer/innen und Mitarbeiter/innen von ihrer Leidenschaft. Sie geben Einblick in ihre Erfahrungen, ihre Ideen, in Schwierigkeiten und Erfolge und in das, was sie immer wieder am Streetdance begeistert.

108 Seiten, Preis: 9,- € zzgl. Versandkosten

Bezug:



Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten
Baden-Württemberg e.V.

Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart

Tel.: 0711-89 69 15-0 · Fax: 0711-89 69 15-88

E-Mail: info@agjf.de · www.agjf.de

www.streetdance-bw.de



Exklusiv für Mädchen und junge Frauen – Die STREET-DANCE-CONTESTS der Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft

„Tanzen, auf die Bühne gehen, das bedeutet gerade auch für Mädchen, dass sie sich zeigen, dass sie laut werden, dass sie ihre Fantasie, Kreativität und Begabung auf der Bühne selbstbewusst anderen präsentieren! Es ist schön zu erleben, wie facettenreich sich die Mädchentanzszene in Baden-Württemberg entwickelt hat“, freut sich Gabi Kircher, Fachbeauftragte für Mädchenarbeit und Projekte in der Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft.

Touch of crazyness, FunkyTroublez, Dance Devils, Evolution, Lolli Pops – schon die Namen der Tanzgruppen weisen auf Kreativität, Bewegungslust und Rollenvielfalt hin.

Seit 1996 führt die Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft Street-Dance-Contests für Mädchen und junge Frauen zwischen zehn und 20 Jahren durch. Ausgangspunkt war die unterschiedliche Präsenz von Mädchen und Jungen im Tanzbereich. Jungen dominierten die Hip Hop- und Breakdance-Szene, wäh-

rend Mädchen meist die Zuschauerinnenrolle blieb. Der Arbeitskreis Mädchenarbeit entwickelte deshalb ein auf Mädchen und ihre Interessen zugeschnittenes Angebotsformat.

Tanzworkshops und Tanzwettbewerbe in den Tanzstilen Streetdance, HipHop, Modern Dance, Videoclip Dancing, Breakdance gehören seit Jahren zum Angebotsrepertoire Jugendhäuser. Tanzen trifft die Lebenswelten der Jugendlichen, ist ein wichtiger Teil der Jugendkultur. Street-Dance kommt mit seinen individuellen Gestaltungsmöglichkeiten den verschiedenen Tanzstilen von Mädchen besonders entgegen. Gerade weil sich der Street-Dance einer strengen Klassifizierung entzieht, weil er sich ständig in Entwicklung befindet, trifft er die tänzerische Ausdrucksformen der Mädchen: im Street-Dance können die Mädchen ihre Kreativität, ihren Ideenreichtum, ihre Bewegungslust und ihre Musikalität entwickeln und ausleben.

Aus fachlicher Sicht lassen sich gleichzeitig mehrere Standards der Mädchenarbeit verwirklichen:

- sich an den Lebenswelten der Mädchen orientieren
- Raum zur Selbstdarstellung und Selbstinszenierung bieten
- wertschätzende weibliche Bezugnahme ermöglichen
- Aufwertung von Mädchenkultur
- kontinuierlicher Aufbau von Kontakten zwischen den Mädchentanzgruppen (Vernetzung)
- Stärkung der Selbstorganisation der Mädchen
- Förderung der aktiven Partizipation in





First Steps Gewinnerinnen SDC 2010

der Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltungen

- Öffentlichkeitsarbeit für die Interessen der Mädchen

Streetdance ist Lebenskompetenzförderung, wirkt präventiv und ermöglicht:

- eine bewusste Körperwahrnehmung, den Körper spüren, die Erfahrung machen, dass Bewegung gut ist, körperliche Erschöpfung erleben
- Lernen in einer Gruppe: Konflikte regeln, sich gemeinsam Ziele setzen, sich miteinander auseinandersetzen, Respekt vor anderen und vor ihren Leistungen haben
- Selbstvertrauen entwickeln: sich zeigen und darstellen
- Kreativität fördern durch Partizipation/Mitbeteiligung, z. B. Geschichte oder Motto tanzen, Musik- und/oder Kostümauswahl
- Unterstützung bei der Entwicklung einer positiven weiblichen Geschlechtsidentität, Stärkung des weiblichen Selbstwertgefühls

- Ein Rollenrepertoire tanzen können, in andere Rollen schlüpfen und sich ausprobieren.

Soweit die fachlich pädagogische Seite des Streetdance. Aus Sicht der Mädchen stehen vor allem die Lust am Tanzen, die Lebensfreude und Kreativität, das Gemeinschaftserlebnis und auch die Wettbewerbserfahrung bei Contests im Vordergrund.

Die Stuttgarter Redakteurin Gabriele Müller hat 2007 den Streetdance-Contest im Jugendhaus Zuffenhausen besucht und für die Zeitung Nord-Rundschau ein Stimmungsbild gezeichnet:



Kraft, Energie und geballte Gefühle



Beim Street-Dance-Contest im Jugendhaus Zuffenhausen sind Gruppen aus Baden-Württemberg angetreten

ZUFFENHAUSEN. So genau lässt sich am Samstagabend nicht sagen, was lauter ist: Die Beats, zu denen Girls aus ganz Baden-Württemberg ihre Show beim 18. Street Dance Contest im Jugendhaus zeigen, oder das Kreischen, mit dem sie die anderen zu Höchstleistungen anspornen.

Zwölf Gruppen sind in diesem Jahr dabei. Angemeldet waren mehr, aber einige haben aus Krankheitsgründen wieder abgesagt. Das tut der Stimmung keinen Abbruch. Die Mädels, die gerade nicht dran sind, sitzen vor der Bühne auf dem Boden, auf den Heizungen, oder sie stehen auf den Fensterbänken. Jungs und Männer sieht man kaum – kein Zufall. Maximal drei männliche Begleiter sind pro Gruppe zugelassen. Gabi Kircher, die Fachbeauftragte für Mädchenarbeit der Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft, die seit 11 Jahren den Contest organisiert, ist es wichtig, dass an diesem Tag wirklich die Mädchen im Mittelpunkt stehen. Viel zustimmenden Applaus hat sie in ihrer Einführung bekommen, als sie betont hat, wie wichtig ihr gegenseitiger Respekt und gegenseitige Wertschätzung sind.

Drei Jurorinnen bewerten am Samstag die Darbietungen: Merima Spahic, Sharon Luppold und Giulia Paparone. Alle drei sind Tanztrainerinnen, Sharon kommt aus Mannheim, Merima und Giulia sind aus Stuttgart. Kriterien für das Gesamturteil sind die Qualität der Choreografie, technisches Vermögen, Kreativität und Ausstrahlung. „Manche verlassen sich nur auf die Technik, das reicht nicht“, erklärt Merima. „Sie müssen authentisch sein, das ist wichtig. Nicht nur Show machen, sondern etwas von ihrer

Persönlichkeit muss bis zu uns in die letzte Reihe rüberkommen.“ Sharon ist vor allem „schwer beeindruckt“, wenn die Gruppen kreativ sind und „nicht nur den aktuellen Videos hinterherhecheln“. „Das Gesamtbild muss stimmen“, sind sie sich einig. Bei den Amount Girlz vom Jugendtreff Haslach aus Freiburg hat sie deren eigener Stil angesprochen. „Der war unvergleichlich. Und sie haben Spaß auf der Bühne gehabt.“ An den Beat Busters aus Schorndorf hat ihnen neben der guten Technik und der enormen Power auch gefallen, dass sie keine Trendtitel verwendet haben, sondern Old-School-Musik.

Süße Püppchen sucht man an diesem Abend vergeblich. Die Choreografien sind frech, wild, mitunter sogar aggressiv. Energie und Kraft scheinen unerschöpflich, und wenn doch einmal ein paar lieblichere Töne zwischen die harten Beats geraten, dann eigentlich nur, um noch wirkungsvolle Kontraste zu schaffen. Manchmal ist freilich auch zu spüren, dass es neben den kämpferischen, ruppigen Gefühlen auch Seelenregionen gibt, wo die Teenager zart, sensibel und sehr verletzlich sind. Und so wechseln geballte Fäuste, unmoralische Gesten und Bewegungen sowie fliegende Haarmähnen mit ausdrucksstarken Passagen. Manche treten sehr kämpferisch auf; geschminkt wie Fuck da Fashion vom Jugendhaus Anna Cannstatt, oder in Camouflage-Hosen, wie DL 8 vom Jugendhaus Wangen. Kapuzenjacken gibt es ebenso wie witzige Karohosen, nur Accessoires werden verhältnismäßig wenig eingesetzt.

Under Construction vom Jugendtreff Camp Feuerbach, die

an diesem Abend den ersten Platz machen, verwenden witzige Mikrofon-Attrappen, lassen zwischendurch mal Carmen erklingen und machen auch sonst für das Publikum eine unterhaltsame Show. Zweite werden DL 8 vom Jugendhaus Wangen, die vor allem technisch überzeugen. Den dritten Platz gewinnen die Amount Girlz vom Jugendtreff Haslach in Freiburg. Sie alle bekommen Geldpreise, aber auch die anderen gehen nicht leer aus: Jedes Mädchen bekommt ein Tütchen mit Duschgel und Duftkerze und alle zusammen eine Packung Nougatherzen. Dazu gibt's, was noch wichtiger ist: eine Urkunde mit dem Erinnerungsfoto.

Street-Dance ist für die Mädchen viel mehr als nur Tanzen, weiß Gabi Kircher. Jennifer (15), die am Samstag aus Bretten gekommen ist, kann so ihre „Gefühle ausleben“ und „zusammen im Team Spaß haben“. Christina (15), ebenfalls aus Bretten, zeigt gerne, „dass man was kann“, und Sarah, mit zwölf die jüngste in der Gruppe, macht es Spaß, „unser Bestes zu geben“. Lydia (15) findet es gut, „die anderen Gruppen zu sehen. Vergleichen, was die besser machen“, und, wie Jennifer ergänzt, „neue Ideen zu bekommen“. Für sie alle ist nicht das Gewinnen wichtig, sondern das Dabeisein und das Spaßhaben. In Sachen Contest sind sie fast schon alte Hasen: Der Zuffenhäuser Wettbewerb war für sie bereits der zehnte. Und für Organisatorin Gabi Kircher einer mit „sehr hohem Niveau“.

(Gabriele Müller,
Nordrundschau 20.11. 2007)



STREET 15 – 3. Platz SDC 2010

Die gute Resonanz der ersten Jahre auf die Streetdance-Contests für Mädchen und junge Frauen führte dazu, dass es seit 2002 jedes Jahr zwei Contests gibt:

1. Nachwuchs-Streetdance-Contest für Mädchen von 8–14 Jahren, bei dem die Mädchen von 8–11 Jahren beim Kindercontest und die 11–14jährigen beim Teeniecontest an den Start gehen
2. Streetdance-Contest für die 14–20jährigen

Bei beiden Veranstaltungen stehen die Mädchen im Mittelpunkt. Es tanzen ausschließlich Mädchentanzgruppen. Jungen und Männer sind – wenn überhaupt – als Trainer und Begleiter der Tanzgruppen dabei, das Publikum besteht überwiegend aus

Mädchen und Frauen. Insbesondere die jüngeren Mädchen legen Wert auf eine gezielte Veranstaltung für Mädchen und Frauen. „Hier werde ich nicht ausgelacht!“, oder: „Ohne Jungs kann ich mich viel freier bewegen!“, begründen sie ihren Wunsch.

In den letzten Jahren ist die Streetdance-Szene in Baden-Württemberg sehr gewachsen, im ganzen Land werden viele Streetdance-Contests veranstaltet. Das hat dazu geführt, dass sich im Schnitt weniger Tanzgruppen zu den Stuttgarter Contests anmelden. Das tut der Qualität der Veranstaltungen aber keinen Abbruch - und so wird es auch in den nächsten Jahren Streetdance-Contests für Mädchen und junge Frauen in der Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft geben.

Das Jugendzentrum Aposteljugendhaus in Essen-Frohnhausen

Das Jugendzentrum Aposteljugendhaus liegt im Essener Stadtteil Frohnhausen. Seit der Gründung hat sich ein Schwerpunkt im Bereich der Jugendkulturarbeit entwickelt, der sich vor allem an Jugendliche ab 14 Jahren richtet.

Während oder gegen Ende der Pubertät neigen die Jugendlichen verstärkt zu Gruppen- und Cliquenbildungen, die sich oftmals an Jugendszenen orientieren. Das Aposteljugendhaus hat Räume (Saal mit Bühne, schallgedämmte Proberäume, Disko mit Lichtanlage, Tonstudio), technische Voraussetzungen (PA, Monitore, Gesangs- und Instrumentenmikros) und Know-How, um diesen Jugendszenen eine Anlaufstelle zu bieten und den Ausdruck ihrer kulturellen Identität zu ermöglichen.

Alle Szenen unterscheiden sich zwar deutlich im „Outfit“ (Kleidung, Schmuck, Schminke, Haartracht) und im Tanzstil. Trotzdem sind allen Mitgliedern der Jugendszenen gemeinsam ihr Interesse und ihre Partizipationswünsche an den Inhalten ihrer spezifischen Kulturprodukte.

Es sind vor allem Jugendliche im Alter von 14 Jahren bis 27 Jahren, die sich zu Jugendszenen zusammenfinden. Die Anteile von weiblichen Jugendlichen sind im Punk- und Rock-Bereich eher niedrig (20% – 30%), im Dance- und Disko-Bereich eher hoch (60% – 65%). Der Anteil an Jugendlichen

mit Migrationshintergrund ist in der Punk- und Rockszene eher niedrig (10% – 20%), und in der Dance- und HipHop-Szene eher hoch (40% – 50%).

Jugendkultur entsteht oft an der Schnittstelle von Widersprüchen. Um diese aufzulösen oder zumindest zu thematisieren, ohne in die Delinquenz oder Depression abzurutschen, bedarf es einer gewissen Kreativität. Ein Bild zu malen, einen Text zu schreiben, Singen und Tanzen sind Möglichkeiten, Aggressionen abzubauen und die Frustrationstoleranz zu erhöhen.

Im Apostelhaus werden die Jugendlichen unterstützt, ihre kreativen Ausdrucksmöglichkeiten zu erkennen, sie wertzuschätzen und auszuüben. Das pädagogische Team gibt Hilfestellungen zu einer positiven Selbstdarstellung nach außen.

Neben der Bereitstellung von Räumen und Möglichkeiten begleiten und fördern die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Apostelhauses die Jugendgruppen, indem sie ihnen Hilfestellung bei der Bewältigung interner Konflikte anbieten. Dies geschieht oft durch Aufdeckung von Rollenzuweisungen sowie durch das Erlernen anderer Kommunikationsstile und individueller Problemlösungsstrategien. In der Begegnung und in der gemeinsamen Wahrnehmung der Angebote geschieht soziales Lernen. Respekt und Toleranz gegenüber Menschen, die anders leben, glauben und handeln, werden eingeübt.

In der Reflexion mit den Gruppen wird thematisiert, welche Aufgabe jeder Einzelne übernimmt, damit das Ganze (z.B. Tanzaufführung, Song, CD) gelingen kann. Zusammen an einem Projekt zu arbeiten, schafft Vertrauen und fördert das Vermögen, sich

Der Beitrag wurde erstmals veröffentlicht in: **Werkbuch.02. Offene Jugendarbeit und kulturelle Bildung.** Impulse für Profilbildung, Partnerschaften und Projekte, hrsg. von Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit“, Remscheid 2010, S. 32 – 34



aufeinander einzulassen. Gemeinsame Erfolge stärken die Gruppe und das Selbstwertgefühl.

Das Mitgestalten von Jugendzonen ist voller Bildungsinhalte, neben dem Erwerb wichtiger Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Durchhaltevermögen oder Kritikfähigkeit erlernen die Jugendlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten, aus denen sie Anerkennung und Selbstwert schöpfen:

- Erlernen von Instrumenten, um in einer Band mitzuspielen.
- Erlernen einer Software zur Musikproduktion oder zur Gestaltung eines Flyers oder Plakates für ein Konzert.
- Erlernen der technischen Geräte, die für die Ausrichtung eines Rockkonzertes oder einer Teenydisco notwendig sind.

- Erlernen von Tanzschritten, um in einer Formation zu tanzen.
- Erlernen von ökonomischen Zusammenhängen bei der Planung eines Konzertes.

Im Keller des Aposteljugendhauses, dem „Frohnhauser Kultur Keller“ gibt es zwei Proberäume, die von Bands genutzt werden. Zur Grundausstattung gehört eine Gesangsanlage.

Das rechnergestützte Tonstudio wird in erster Linie für HipHop-Produktionen genutzt. Sehr viele Jugendliche schreiben Rap-Texte und möchten diese schnellstmöglich auf CD bannen. Sie können im APO Studio einiges an Aufnahme- und Produktionstechnik lernen. Hier finden sowohl Lehrgänge im Soundmixing statt als auch Workshops im Beats basteln. Im Mixing-Workshop wird



mit Kompressoren und Equalizern gearbeitet, auf Frequenzen gehört und auf die Tiefenstaffelung im Sound geachtet.

Demo-Aufnahmen für Rockbands sind generell möglich, da sie aber etwas mehr Zeit benötigen, sind hierfür in der Regel die Ferienzeiten reserviert.

Partizipation und Kooperation

Die Jugendkulturarbeit im Aposteljugendhaus wäre in ihrer Vielfalt nicht denkbar,

wenn Jugendliche nicht mitmachen und an ihr teilhaben würden. Das fängt bei der provokanten Namensgebung des Kulturbereiches an: FKK, Frohnhauser Kultur Keller. Das wird mit Leben und Aktivität gefüllt in der Planung und Durchführung von Konzerten und Veranstaltungen. Hier können Jugendliche sich und ihre Fähigkeiten einbringen und Verantwortung übernehmen. Das Aposteljugendhaus fördert so die Mitgestaltung der Jugendkultur in Essen und eine kontinuierliche ehrenamtliche Mitarbeit.



Jugendkultur soll nicht nur als Sub-Kultur wahrgenommen werden, sondern sie soll Aufmerksamkeit und gesellschaftliche Anerkennung erfahren. Im Aposteljugendhaus werden Möglichkeiten geschaffen, die entstandenen Produktionen vor Publikum zu präsentieren. Das heißt:

- Bereitstellung, Organisation und Betreuung von Konzerten in der hauseigenen Club Location „FKK-Keller“ (Frohnhauser Kultur Keller) für Rock, Punk, Hip Hop, Metal, Indie u. a.
- Motto-(Groß-)Veranstaltungen im Großen Saal z. B.: Streetstyle Contest, „Metal for Free Tibet“, Apo Jugend Kultur Festival
- Rocktage West
- Bandcoaching Projekt
- Workshops in den Bereichen: Graffiti, Breakdance, Streetdance, Rap, Live-Mixing, PA, Tonstudio, DJ-ing

Das Aposteljugendhaus ist mit zahlreichen Institutionen, vornehmlich im Stadtteil; aber auch über die Stadtteilgrenzen hinaus vernetzt. Wegen der räumlichen, technischen und personellen Ressourcen können eine Vielzahl an Kooperationsveranstaltungen und Projekten realisiert werden.

Zum Beispiel:

- mit dem Kulturbüro der Stadt Essen: Kindertheater, Jugendkulturworkshops mit den umliegenden Schulen des Stadtteils,
- mit dem Jugendamt der Stadt Essen: AK-Rock, Rocktage, Young Stage, Konzerte, Spielplatzfeste
- mit den umliegenden Schulen: Schulabschlussveranstaltungen, Workshops, Studioproduktionen, Fest für Toleranz
- mit dem Werbering Frohnhausen: Stadtteilstefte, 1. Mai, Bunter Herbst
- mit der Kirchengemeinde: Straßenfest
- mit der Evangelischen Jugend Essen:



Nacht der offenen Kirchen, Mädchentag, Veranstaltung zum Gedenken an die Reichspogromnacht, Kirchentag, Jugendcamp

- mit den Falken: Rocktage, Konzerte
- Das Aposteljugendhaus beteiligt sich mit Veranstaltungen und Organisation regelmäßig an der Young Stage Bühne bei „Essen Original“ in Kooperation mit den Mitgliedern des AK Rock und beim Fest für Toleranz in Kooperation mit den Kindergärten und Schulen des Stadtteils.

Uwe Roth, Jahrgang 1955, Dipl.-Sozialarbeiter/Sozialtherapeut, arbeitet seit 1988 in der Offenen Jugendarbeit, seit 1996 mit dem Schwerpunkt Jugendkulturarbeit.



Offene Tür Werkstattstraße in Köln-Nippes

Die Offene Tür (OT) Werkstattstraße Kinder- und Jugendzentrum in Köln-Nippes ist eine Einrichtung der evangelischen Kirchengemeinde Köln-Nippes. Die Einrichtung liegt in einem Quartier von Nippes, für das das Jugendamt der Stadt Köln keinen „besonderen Jugendhilfebedarf“ ausweist. Die Bevölkerung des Stadtteils Nippes ist nach Nationalitäten und Schichtzugehörigkeiten gut durchmischt. Diese Vielfalt spiegelt sich in der Besucherschaft des Jugendzentrums wider. Neben Deutschen in der dritten Generation kommen sie aus praktisch allen Ländern, aus denen es in nennenswertem Umfang Migration nach Deutschland gegeben hat. In den Randbezirken von Köln-Nippes gibt es Quartiere mit „besonderem Jugendhilfebedarf“, in denen konzentriert die in den letzten Jahren eingewanderten Familien und Sozialhilfeempfänger wohnen. Viele Besucher der OT kommen dort her. Die Nachfrage nach Angeboten der OT aus den Nippeser Neubaugebieten ist ebenfalls steigend. Konzeptionell ist es der OT gelungen, sich im Laufe der Jahre immer mehr Menschen zu öffnen. Kinder und Jugendliche aus der Nachbarschaft finden hier das niederschwellige Bildungsangebot, das Schule und Familie ergänzt: Jugendliche mit viel Initiative und Selbstorganisationspotenzial haben ein Forum für Jugendkultur, Eltern schauen herein und finden Gespräch und Unterstützung in Sachen Erziehung und Alltag,

Nachbarn nutzen Räume, Ausstattung und z.B. Computerreparaturservice oder Fahrradwerkstatt und empfinden die OT deshalb als Bereicherung ihres Viertels.

Das Bildungsangebot für Jugendliche in der OT Werkstattstraße steht unter den Leitbegriffen Offenheit, Freiwilligkeit und Verbindlichkeit. Offenheit heißt, dass alle Angebote unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer Kultur oder Körperschaft zugänglich sind. Freiwilligkeit unterscheidet die Angebote der OT von denen der Schule – und dabei ist das Haus mit seinen Möglichkeiten so attraktiv, dass viele Kinder und Jugendliche kommen, so bald und so lange die Einrichtung nur geöffnet ist. Verbindlichkeit bietet die OT mit ihren Regeln, ihrem Einsatz und ihrem Angebot.

Die allgemeinen Ziele der OT Werkstattstraße konkretisieren sich in den einzelnen Angeboten immer wieder anders, sind aber immer gleichermaßen wichtig:

- Toleranz und Respekt voneinander einüben;
- Alltagsfertigkeiten einüben;
- ein Ort der nicht formalen Bildung sein;
- ein Ort sein, der Verbindlichkeit, Struktur und Sicherheit bietet;
- ein Ort sein, an dem Erwachsene als Vorbilder und Ansprechpartner zur Verfügung stehen;
- soziales und emotionales Lernen in der Gruppe;
- mit handlungsorientiertem Lernen Erfolgserlebnisse vermitteln, die u. U. in der Schule oder auf der Straße ausbleiben;
- Treffpunkt sein für Benachteiligte, ohne Privilegierte auszuschließen;
- Treffpunkt sein, in dem Jugendliche unterschiedlicher kultureller Herkunft und

Der Beitrag wurde erstmals veröffentlicht in: **Werkbuch.02. Offene Jugendarbeit und kulturelle Bildung**. Impulse für Profilbildung, Partnerschaften und Projekte, hrsg. von Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit“, Remscheid 2010, S. 35 – 38



Schichtzugehörigkeit sich gegenseitig kennen lernen;

- Treffpunkt sein, in dem wenig reglementiert ist und deshalb vieles ausgehandelt werden muss;
- den Gedanken von Multikulturalität fördern, Ethnisierung und Nationalismus entgegenwirken;
- benachteiligten Jugendlichen Zugang verschaffen zu Internet, neuen Medien, Musik;
- einen Raum zur Verfügung stellen, der frei ist von (auch verbaler) Aggression, Suchtgefährdungen;
- einen Raum bieten, in dem Jugendliche Gemeinschaft und Bestätigung erfahren;
- einen Raum, der zu Partizipation und Gestaltung einlädt;
- offen sein für eine Altersgruppe von 8 bis

19 Jahren bei einem Schwerpunkt auf der Altersgruppe der 13- bis 17-Jährigen;

- ein Ort sein, an dem Jungen und Mädchen sich gleichermaßen wohl fühlen.

Die OT bietet ein umfassendes Raumangebot, welches die Jugendlichen nach ihren Bedürfnissen nutzen können. Es verteilt sich auf vier Etagen und ca. 600 qm. Vom Musikproberaum, dessen Instrumente wie Keyboard, Gitarre, Bass, Schlagzeug und Verstärkertechnik sowohl von festen Gruppe als auch für die offene Arbeit genutzt wird, über Fahrrad- und Holzwerkstatt, dem Café mit dem Internetcafé und einer großen Küche bis hin zu mehreren Gruppenräumen von unterschiedlicher Einrichtung und Größe ist für jedes Bedürfnis Platz. So können sich die verschiedenen Cliquen und Szenen gleichzei-



tig unter demselben Dach verwirklichen. Das besondere in der Werksattstraße: Die großflächige Disco in der zweiten Etage steht durch die Einbindung von Ehrenamtlichen der Tänzerszene als Probenraum an sieben Tagen in der Woche zur Verfügung.

Schwerpunkt Jugendkultur

Die OT Werkstattstraße hat sich in den letzten Jahren als ein Zentrum der Jugendkultur des Kölner Nordens etabliert. Das Profil zeichnet sich aus durch die Kombination ihres jugendkulturellen Schwerpunktthemas mit den Angeboten einer lokalen Jugendeinrichtung. Als lokale Jugendeinrichtung schafft sie einen Raum für benachteiligte Kinder und Jugendliche möglichst aller in Nippes vorhandenen Nationalitäten im Alter von 8 bis 19 Jahren. Durch die zusätzliche Förderung der jugendkulturellen

HipHop-Szene wird es möglich, Tendenzen von Desintegration und Ethnisierung entgegenzuwirken. Die Ideologie des HipHop fördert den Gedanken der Multikulturalität, der gewaltfreien Auseinandersetzung, bietet die Möglichkeit zu Kreativität, Gemeinschaft und Selbstdarstellung in einem ausschließlich von Gleichaltrigen bestimmten Rahmen.

Das Kinder- und Jugendzentrum soll ein Raum sei, der frei von Gewalt, verbaler Aggression und Suchtgefährdungen ist, Partizipation und interkulturellen Austausch ermöglichen. Dieser Austausch findet am ehesten da statt, wo jugendkulturell Aktive, beseelt von gewalt- und drogenfreien, antinationalistischen Ideen des HipHop in großer Freiheit ihre Interessen verwirklichen können. Hinzu kommt die Tatsache, dass eine attraktive Einrichtung ihre Besucher weniger diskriminiert, als wenn sie ein reines Randgruppenangebot ist. Attraktivität er-

hält die OT Werkstattstraße durch interessante Jugendliche, interessante Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, eine intakte und moderne technische Ausstattung und Angebote, die sich konsequent an den Interessen der Besucher und Besucherinnen ausrichten.

Das Angebot der OT Werkstattstraße verbindet somit Gruppenangebote und Betätigungsmöglichkeiten einer lokalen Jugendeinrichtung (Fahrradwerkstatt, Kochen, Holzwerken und Kreativarbeiten) mit denen eines Jugendkulturzentrums, in dem sich HipHop-begeisterte Jugendliche und Heranwachsende zusammengefunden haben. Ergebnis: Das Haus beherbergt einen Querschnitt der Jugend des gesamten Stadtbezirks Nippes.

Für Jugendliche aus Köln und Umgebung, die in der Jugendkultur aktiv sind und sich als Tänzer (B'Boys) und Rapper (MC'sL) den unterschiedlichen Sparten des HipHop verbunden fühlen, ist die OT ein jugendkultureller Szenetreff. Mit den erfahrenen Tänzern üben, andere Tänzer treffen, Rapsongs am Computer aufnehmen, Jams vorbereiten, Leadertreffen etc. sind die weitgehend selbst organisierten Aktivitäten. Aus dem Kreis der Stammbesucher der OT Werkstattstraße fanden vor allem Jungen im Alter von 13 Jahren aufwärts Anschluss an die jugendkulturellen Aktivitäten. Die Angebote des HipHop-Netzwerkes wirkten hier wie eine Initialzündung.

HipHop in der OT

Die Jugendkultur HipHop beinhaltet im Wesentlichen drei Bereiche: Musik (Rap und Djing), Graffiti und Breakdance. In den einzelnen Bereichen werden seit 1997 in der OT Angebote und Workshops durchgeführt. Einige Aktivitäten werden im Folgenden kurz skizziert:

HipHop-Musik

In einem offenen MC-Workshop wird den Teilnehmern die Möglichkeit gegeben zu erlernen, wie Beats „gebaut“, Texte geschrieben



und dazu gerappt wird. Einmal in der Woche finden hierzu von einem erfahrenen MC angeleitete Übungsstunden statt. Die bereits Fortgeschritteneren proben unter eigener Regie. Im Tonstudio können sie fast jederzeit an eigenen Musikstücken arbeiten.

Graffiti

Graffiti gehört zur HipHop-Kultur dazu. Vor einigen Jahren wurde unter der Anleitung eines engagierten Jugendlichen und eines hauptamtlichen Mitarbeiters ein Graffiti-Workshop angeboten, an dem eine fest angemeldete Gruppe von Jugendlichen und Kindern teilnahmen. Aufgrund der relativ hohen Kosten für Leinwände und Farben wurde ein Unkostenbeitrag erhoben, wobei Stammbesucher der OT eine Ermäßigung erhielten.

Der Workshop war in zwei Abschnitte geteilt. Zunächst traf sich die Gruppe einmal in der Woche, um in die Theorie eingeführt



zu werden und erste Skizzen zu erstellen. Die Einführungsstunden fanden insgesamt sechsmal statt. In den Ferien wurden gemeinsam Leinwände gebaut, auf denen dann mit Sprühdosen Graffiti gemalt wurden. Inzwischen hat sich im Jugendzentrum Luckys Haus in Köln-Bilderstöckchen eine Nachbareinrichtung mit dem Projekt „Mittwochsmaler“ spezialisiert, das sich mit Verve auch den lokalpolitischen Aspekten des Themas widmet (Schaffung legaler Sprühflächen im öffentlichen Raum, Diskussion des Spannungsverhältnisses von Jugendkultur und öffentlich geförderter Jugendarbeit).

Breakdance

Nachdem vor dreizehn Jahren einige Jugendliche immer wieder Interesse für Breakdance bekundeten, wurde ein Breakdance-Lehrer gesucht und dieses Angebot im Programm der OT installiert. In der Regel einmal in der Woche werden angeleitete Übungsstunden angeboten. Zudem treffen sich täglich

Breakdance-Begeisterte in der OT, um auch ohne Anleitung zu üben.

Im Laufe der Jahre entstanden mehrere Crews, die mit großem Erfolg auf nationaler und internationaler Ebene an Wettkämpfen teilnahmen. Besonders die „Phat'n'fresh B'Boys“ waren eine Tänzer-Crew, die viele Jugendliche dazu bewegten, lange Wege nach Köln auf sich zu nehmen, um wegweisenden Breakdance erleben zu können. Seit 2003 haben sich drei Veranstaltungsreihen etabliert. Organisiert von ehrenamtlich tätigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, findet einmal jährlich mit „Break de Cologne“ ein hochklassiger Breakdancewettbewerb statt, der jeweils über 100 Teilnehmer aus verschiedenen Ländern Europas anzieht. Zusammen mit mehreren hundert Besuchern sprengt das die räumlichen Möglichkeiten des Jugendzentrums, weshalb eine große Nippeser Veranstaltungs für dieses Event angemietet wird. Einen lokaleren Bezug hat „Cologne Circle“, hier reisen die Tänzer aus dem ge-



teressierte Jugendliche involviert, die so die OT als kulturpädagogisches Experimentierfeld nutzen. Es wurden Flyer gestaltet und das Programm erstellt, die Dekoration und Bühnenaufbau bewerkstelligt und für Ordnung und den reibungslosen Ablauf an den jeweiligen Abenden gesorgt. Während bei der ersten Jam noch die meisten auftretenden Akteure Hausfremde waren, wurden bei der zweiten Jam schon die meisten Programmpunkte von Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus den HipHop-Angeboten der OT gestaltet. Nicht nur wegen der hohen Besucherzahlen und der großartigen Stimmung, sondern auch weil die Kinder und Jugendlichen ihre in der OT erworbenen Fähigkeiten – sei es das Tanzen oder Platten auflegen – vor einem größeren Publikum unter Beweis stellen konnten, können diese beiden Jams als voller Erfolg gewertet werden.

Fazit

samen Rheinland und den Beneluxstaaten an. Jeweils im Herbst bietet Cologne Circle den OT-Besuchern die Möglichkeit, als ehrenamtliche Helfer ihre Fremdsprachenkenntnisse zu erproben. Jüngster Spross in der Familie der Breakdance-Events ist „YBE“, das Youth-Break-Event (Bilder Seite 48/49). Viele der Tänzer, die regelmäßig in der OT trainieren, leiten inzwischen eigene Workshops in offenen Ganztagschulen, Tanzschulen und anderen Jugendzentren. Mit YBE haben sie ihren Schülern eine Möglichkeit geschaffen, erste Wettkampferfahrung zu sammeln.

OT-Jams

Bei einer Jam werden die drei Bereiche des HipHop innerhalb einer Party zelebriert. Es werden Graffitis gemalt, Rapper treten auf, DJs legen HipHop-Musik auf und Breakdancer treten im Wettstreit gegeneinander an, um zu ermitteln, wer die besten Tänzer sind.

Stets waren bei der Planung und Durchführung der einzelnen Angebote HipHop-in-

Von einer offenen Jugendarbeit, die niederschwellige, informelle Bildungsangebote mit eigenständiger Jugendkultur verbindet, profitieren alle: Ein Träger, der die Einrichtung als Bestandteil des Gemeindeprofils versteht, ein Jugendamt, das für seine Fördermittel hohe pädagogische Qualität bekommt, Nachbarn, die für die Belastungen, die aus der Jugendarbeit erwachsen, auch entschädigt werden – und am wichtigsten: Eine sehr große Zahl von Kindern und Jugendlichen, die ihre Stärken an einem einzigartigen Ort entdecken und entwickeln können.

Stephan Osinski, Jahrgang 1960, Dipl.-Sozialarbeiter, leitet die OT Werkstattstraße seit 1996.

Johannes Rix, Jahrgang 1967, Schreiner und Dipl.-Sozialpädagoge, ist in der OT Werkstattstraße seit 1997 u. a. für die Jugendkultur zuständig.

KunstTRAUM in der Stadt – Ein interkultureller Dialog mit den Mitteln der Kunst



Das Jugendkunst- und Begegnungszentrum „Gérard Philipe“, be-

nannt nach dem französischen Schauspieler Gérard Philipe (1922–1959), ist eine Jugendfreizeitein-

richtung für Kinder, Jugendliche

und Familien mit einem besonderen, einem künstlerischen Konzept. Bisher war die Einrichtung in kommunaler Trägerschaft, seit Oktober 2011 wird sie vom Humanistischen Verband Deutschlands, Landesverband Berlin-Brandenburg getragen. Die Einrichtung liegt im Berliner Stadtteil Alt-Treptow, ein mit Menschen verschiedener Herkunft durchmischter Ortsteil, vorrangig mit einer Bebauung aus der Gründerzeit, aber auch mit kleineren grünen Plätzen. Der Stadtteil grenzt an die Bezirke Kreuzberg, Neukölln und Friedrichshain, wovon besonders Kreuzberg und Neukölln einen hohen Migrantenanteil mit sozialer Benachteiligung in der Bevölkerung aufweisen.

Das Jugendkunst- und Begegnungszentrum „Gérard Philipe“ mit seinen Werkstätten für Malerei/Grafik, Keramik/Plastik, dem Theater-, Tanz- und Veranstaltungssaal und einem offenen Foyercafé bietet unerschöpfliche Möglichkeiten, eigene Fähigkeiten und Kreativität zu entdecken, sich selbst und andere kennen und schätzen zu lernen.

Mit einem innovativen Konzept von Jugendkulturarbeit wollen wir als Kunstpädagogen, Künstler, Sozialpädagogen und Erzieher Kinder und Jugendliche zu eigenem künstlerischen Tun auffordern und Aktivität und Teilhabe am gesellschaftlichen Kulturgut fördern.

Nur für die Schönen und Reichen?

Als wir 1999 das wieder aufgebaute Jugendzentrum „Gérard Philipe“ als Kunst- und Begegnungszentrum für Kinder und Jugendliche eröffneten, waren die Zweifler sofort zur Stelle: „Was soll das denn? Das haben wir ja gerade noch gebraucht, ausgerechnet ein Kunstzentrum in diesem multikulturellen und sozial benachteiligten Ortsteil!“

Doch das war ja gerade unsere Idee: Kunst als Lebenshilfe. Wir wollten mit unserem Konzept nicht das soziale Pflaster auflegen, sondern mit den Bewohnern, vor allem seinen jüngsten und jungen, durch ungewohnte Medien in Kontakt kommen, ihnen zeigen, dass Kunst in vielen Lebenssituationen wichtig ist, dass sie eine besondere Sprache hat, und dass man sich mit Kreativität oft selbst helfen kann. Wir waren davon überzeugt.

Viele Besucher kamen und lobten unsere Arbeit, unser Projekt lief gut – wir konnten zufrieden sein. Trotzdem mussten wir uns gelegentlich immer noch sagen lassen: „Ein Jugendkunstzentrum, das ist etwas für die Schönen und die Reichen, doch nichts für die türkischen und arabischen Kinder, nichts für die benachteiligten Kinder und schon gar nichts für die Jugendlichen hier!“

Wir fühlten uns beleidigt. Viele unserer Kinder und Jugendlichen hatten doch einen Migrationshintergrund und kamen aus verschiedenen sozialen Schichten. War es nicht mehr legitim, für alle gleichermaßen da zu sein? Hatten wir die rosarote Brille auf und bildeten uns ein, dass uns jeder kannte und alle unser Projekt toll fanden?

Jetzt wollten wir es wissen und wirklich mit unserem Ortsteil Alt-Treptow ins Ge-



Jugendkunst- und Begegnungszentrum „Gérard Philipe“

spräch kommen. Und das wollten wir mit unseren besonderen Mitteln tun. So entstand das Baumprojekt „KunstTRAUM in der Stadt“.

Die Projektidee

Das Projekt sollte das Gemeinwesen als Ort kulturellen Lebens mit künstlerischen Mitteln bewusst machen und zugleich das Jugendkunstzentrum als Ort multikultureller Begegnung bekannter machen und stärken. Wie aber kann man Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund für Kunst interessieren und wie kann man sie längerfristig an das Jugendkunstzentrum binden? Wie kann man mit Kunst die Identifikation und Kommunikation der Bewohner eines Orts- teils fördern?

Anhand künstlerischer Ortserkundungen wollten wir gemeinsam mit den Kindern, Jugendlichen und deren Familien, die im Kiez wohnen, Gestaltungsideen für den Stadtteil entwickeln. Durch die gemeinsame Gestaltung von Kunst im öffentlichen Raum (verfremden, provozieren) wollten wir miteinander ins Gespräch kommen und untersuchen, ob und wie Kunst zwischen den Kulturen vermitteln kann.

Es entstand die Idee, die Straßenbäume des Kiezes von den verschiedensten Bevölkerungsgruppen künstlerisch zu gestalten, und zwar mit ihren Träumen. Diese Idee von der künstlerischen Gestaltung der Träume spricht emotionale Ebenen an. Der Baum gilt als Symbol für ein Zuhause, für Heimat. Die Straßenbäume durchziehen den gesamten Kiez.

Baumkinder und Blütenträume



Das Projekt

Wir nutzten für diese Aktion das Frühlingsfest unseres Hauses und das Kiezfest, um die Idee zu vermitteln und für eine rege Beteiligung zu werben. In den folgenden knapp sieben Monaten, von Mai bis Dezember, nahmen viele Träume von Kindern unserer Einrichtung, von Kindern der benachbarten Grundschule, vom Kinderzirkus CABU-WAZI, von jungen Menschen des Projektes „Loesje“, von Nachbarn und Anwohnern und von Künstlern des Ortsteiles künstlerische Gestalt in Form von zwanzig verwandelten Straßenbäumen an. Ob als Traumfänger aus Ton oder anderen Materialien in der Baumkrone, als Baumkinder um den Stamm, als Filzblütenmeer zwischen den Blättern, als 15 Meter lange Filzschlange zwischen zwei Bäumen, als Baumwächter vor dem Stamm, als Fabelwesen – sie alle veränderten den sonst gewohnten Lebensort und machten ihn zu etwas ganz Besonderem. Kinder konnten ihren Eltern, Geschwistern und Freunden „ihren“ Baum zeigen und ältere Anwohner waren überrascht, dass man tatsächlich Träume in einen Baum hängen kann.

Zum „Adventspuzzle“ im Dezember wurde die Aktion ganz offiziell mit einem gemeinschaftlichen „Abtrommeln“ durch Kinder und ihre Eltern beendet.

Ergebnisse

Was haben wir mit diesem Projekt erreicht und was nicht?

Insgesamt gab es eine durchweg positive Resonanz von „Machern“, Bürgern, Eltern und auch Jugendlichen. Das Jugendkunst- und Begegnungszentrum selbst wurde als Einrichtung von einer breiten Öffentlichkeit wahrgenommen, da die Aktion immer mit uns in Verbindung gebracht wurde. Ein solches Projekt im öffentlichen Raum wird zwangsläufig wahrgenommen, da es das gewohnte Umfeld verändert. Kunst erweist sich so als Kommunikationsmittel, als Möglichkeit, Emotionen und Befindlichkeiten Ausdruck zu verleihen, unabhängig von Herkunft und Sprache. Die Idee, Träume in die Bäume zu hängen, erfordert jedoch auch hohes Abstraktionsvermögen, um dem Traum eine künstlerische Gestalt zu geben. Dazu ist

künstlerisch-pädagogische Begleitung erforderlich, die soziale und ethnische Anknüpfungspunkte findet und berücksichtigt.

Unsere Aktion kam genau zum richtigen Zeitpunkt, sie konnte das Gemeinwesen stärken, weil zeitgleich mehrere Bürgerplattformen gegründet wurden. „KunstTRAUM in der Stadt“ war ein Beteiligungsprojekt, es hat viel zur Identität beigetragen: Kinder zeigten die Bäume ihren Eltern, Freunden und Verwandten als „ihr“ Werk, Senioren beschäftigen sich mit abstrakten Träumen und gestalteten einen Baum mit Vögeln als „Baum vom Frieden“.

Wir haben in fünf Monaten zwanzig Bäume in der Karl-Kunger-Straße und im Umfeld in Alt-Treptow mit Kindern, Jugendlichen und anderen gestaltet. Der zeitliche Rahmen - von April bis Dezember – und die Finanzen waren jedoch zu knapp, um besondere Vorbereitungen und Recherchen durchzuführen, die notwendig gewesen wären, um auch bestimmte Zielgruppen (z. B. Kinder, Eltern, Jugendliche, die sonst nicht zu uns kommen) mit der Aktion zu erreichen. Kinder und Jugendliche wurden weitgehend nur

über vorhandene Netzwerke (Schule, Kooperationsprojekte, Anwohner) angesprochen. „Neue“ Jugendliche mit Migrationshintergrund, die bisher nicht zu unseren Besuchern zählten, haben wir dagegen nicht erreicht. Sie kamen nicht von sich aus. Wir wissen aber, dass sie die Aktion wahrgenommen haben. Sie konnten mit dieser Kunstform nicht viel anfangen, haben sie aber akzeptiert und nicht zerstört. Auch das werten wir als positives Ergebnis.

Erfahrungen mit Gruppen mit Migrationshintergrund

Das Projekt war nicht direkt auf Gruppen mit Migrationshintergrund ausgerichtet, denn unser ursprüngliches Anliegen war es, mit unseren künstlerischen Interventionen die Normalität des Zusammenlebens im Kiez sichtbar zu machen, zu fördern und unterschiedlichste Bewohner miteinander ins Gespräch zu bringen.

Wir haben folgende Gruppen mit Migrationshintergrund erreicht: Kinder aus unseren Kursen, Kinder aus der ortsansässigen Grundschule, Kinder aus kooperierenden



Projekten, Eltern und Verwandte, Freunde der Kinder, Besucher und Anwohner. Sie waren selbst beteiligt oder haben verstanden, was wir wollten (Resonanz an der Bushaltestelle: „Endlich mal was zu immateriellen Werten, die so wichtig sind!“)

Um Gruppen mit Migrationshintergrund zu erreichen, sind Rahmenbedingungen sehr wichtig: Eine noch so gute Projektidee braucht einen „Botschafter“ Das können bereits integrierte Migranten sein, auch Kinder und Jugendliche, Mütter, Geschäftsleute, besonders aus dem Kiez.

Der „Botschafter“ kann die Idee für die entsprechende Gruppe „passend“ machen (Anknüpfungspunkte finden). Wir gestalten oft mit unserem Kunstverständnis. Das führt zu Befremden und Angst bei ausländischen Familien. Kunst sollte auch bei der Tradition der Herkunftsländer und vor allem jetzt gelebter Kultur anknüpfen.

Aber die Kultur der Migrantenfamilien ist nach unseren Erfahrungen im Projekt bei weitem nicht mehr die Kultur der Herkunftsländer und orientiert sich häufig am Mainstream der deutschen Gesellschaft oder separiert sich selbst, je nach ihrem Integrationswillen und Vermögen. Ein chancengleicher Zugang für alle Kinder und Jugendlichen ist somit erschwert.

Um die Familien zu erreichen, ist es für uns am unkompliziertesten gewesen, über die Kinder die Eltern zu erreichen und dann direkt zum Projekt einzuladen. Kinder von Familien, die bereits in der dritten Generation hier leben, kommen nur bei erfolgreicher Integration der Familie von sich aus zu uns, sonst nur über die Schule. Für diese Gruppen ist ein stabiles Netzwerk von Menschen in sozialen, kulturellen und Bildungseinrichtungen in einem intakten Gemeinwesen mit aktiven, mündigen Bürgern die solide Basis.





Ausblick

Durch dieses Projekt konnten wir unseren Blick auf die Komplexität der Migrationsproblematik schärfen und sehr viel mehr Verständnis und Sensibilität für unsere praktische Arbeit mit Migranten gewinnen. Wir erkannten im Verlaufe des Projektes, dass wir viel tiefer in das Problemfeld eindringen und fachlicher werden müssen. Folgende Fragen kristallisierten sich dabei heraus:

- Wie muss Kunst sein (welches Genre, Hochkultur oder Szenekultur?), damit sie
- auch jugendliche Migranten erreicht?
 - Kinder von Migrantenfamilien dauerhafter bindet?

Welche Angebotsformen/Methodik/Mitarbeiter sind besonders geeignet, Zugänge zu erleichtern, um Kinder/Jugendliche für längere Zeit zu führen?

Um aussagefähiger zu werden, erschien es uns aus der gewonnenen Erfahrung not-

wendig, Projekte mit Migrantengruppen durchzuführen, die mit den Kunstformen an ihrer jetzigen Kultur anknüpfen. Durch professionelle Anleitung durch Künstler/Kunstpädagogen sollte aber zusätzlich eine Kompetenzerweiterung hinsichtlich anderer Kulturformen bei ihnen erreicht werden.

So könnten wir chancengleiche Zugänge zur Ressource Kunst ermöglichen helfen, denn Kunst ist Lebenshilfe!

KONTAKT:

Evelin Müller

Jugendkunst- und Begegnungszentrum

„Gérard Philipe“

Karl-Kunger-Str. 29/30

12435 Berlin

www.jukuz.net

Dieser Text entstand im Rahmen des vom BMBF geförderten Projektes der bjke e.V. „Der Kunstcode“ zum interkulturellen Dialog, an dem die Einrichtung beteiligt war.

Vom „Kinderatelier“ bis zum „Actionpainting“ – Kinder- und Jugendkulturarbeit in Kenzingen

Kenzingen ist eine alte Kleinstadt in der Nähe von Freiburg. Bei der Gemeindeform der 70er Jahre kamen drei Ortsteile dazu: Bombach, Hecklingen und Nordweil. Die Stadt leistet sich seit 1999 als Ergänzung zur lebhaften Vereinsszene und zur evangelischen wie katholischen Kinder- und Jugendarbeit eine kommunale Jugendpflege.

Diese „städtische Jugendarbeit“ betreut den Jugendtreff, der im Keller der Hauptschule montags, donnerstags und freitags für Jugendliche bis 18 Jahre geöffnet ist. Außerdem bietet der Jugendpfleger Schulsozialarbeit mit jeweils neun Wochenstunden am großen Kenzinger Gymnasium mit 1300 Schülern und der Werkrealschule Kenzingen-Rheinhausen-Weisweil an. Mindestens einmal in der Woche hält er abends zu jenen Jugendlichen Kontakt, die sich in den einzelnen Stadtteilen im öffentlichen Raum ihre Treffpunkte eingerichtet haben.

Neben diesen regelmäßigen Angeboten wird jedes Jahr ein Jugendforum organisiert, eine rustikale Freizeit angeboten und zusammen mit Kooperationspartnern im Frühjahr das „Fußballturnier der offenen Jugendarbeit“ veranstaltet. Zusammen mit den Vereinen geht es während der Sommerferien der Langeweile an den Kragen, an 25 Tagen wurde 2011 im Rahmen der „Kenzinger Ferienspiele“ Kindern und Jugendlichen bis 16 Jahren „Sommer, Sonne, Abenteuer“ geboten.

Während des ganzen Jahres gibt es unterschiedliche Kulturangebote. In der Reihe „MIXED“ werden Konzerte, Partys und Discos, aber auch Kindertheater geboten, in der Reihe „Kinderhits“ geht es um kulturelle Veranstaltungen für Kinder ab zehn Jahren. Die Jugendpflege kooperiert hier seit 2005

mit dem AK Kultur und Soziales der Lokalen Agenda: „Ziel dieser Reihe ist die Selbstorganisation solcher Veranstaltungen durch Eltern und Mitveranstalter“. Immer wieder gelingt es dabei, bei den Projekten auch andere Kooperationspartner ins Boot zu holen. Beispielhaft für diesen Angebotsbereich werden hier vier Projekte mit Kindern und Jugendlichen der letzten Jahre vorgestellt.

Projekte

„Kinderatelier“

Dieses Projekt wurde in Kooperation mit der Grundschule und der damaligen Hauptschule sowie der Kreissparkasse im Rahmen der Nachmittagsbetreuung durchgeführt. Mit Bildbänden wurden die Kinder mit Paul Klee und Friedensreich Hundertwasser vertraut gemacht. Danach konnten sie sich ein Bild aussuchen, das sie besonders ansprach und es mit Acrylfarben auf Leinwand nachempfinden. Die Bilder erhielten zum Schluss ein Firnis, wodurch sie alle die gleiche, mattglänzende Oberfläche besaßen. Mit einer Vernissage zur Eröffnung der Kulturtage in Kenzingen und der anschließenden dreiwöchigen





Ausstellung fand dieses Projekt seinen Höhepunkt und Abschluss. Die Bilder konnten erworben werden, der Reinerlös floß in die Einrichtungen. Es ist erstaunlich, wie aufgeschlossen sich die Kinder für moderne Kunst zeigten und welche Ergebnisse sie mit Unterstützung der Betreuer und Betreuerinnen auf die Leinwand brachten.

„Mal mit“

Kooperationspartner bei diesem Projekt waren das Kreisseniorenzentrum St. Maximilian Kolbe, der AK Kultur und Soziales der Lokalen Agenda und – wiederum – die Sparkasse Freiburg-Nördlicher-Breisgau. Jede Woche trafen sich sechs Monate lang Seniorinnen und Senioren aus dem Seniorenzentrum, Jugendliche aus dem Jugendtreff und Mitarbeiter des Zentrums, der Jugendpflege und einem Vertreter des Arbeitskreises. Dabei arbeiteten sie in Gruppen an einem Gemälde nach einer selbst gewählten Vor-

lage. D. h., an den Bildern waren jeweils Jugendliche, die mittlere Generation und ältere Menschen beteiligt. Die Atmosphäre bei den Malnachmittagen war immer sehr freundlich und mit viel Spaß verbunden. Alle Beteiligten waren nach dem Ende des Projektes traurig und man versicherte sich gegenseitig, die Kontakte nicht abbrechen zu lassen.

Wiederum bot sich eine Vernissage zur Eröffnung der Kulturtage an, in den Räumen

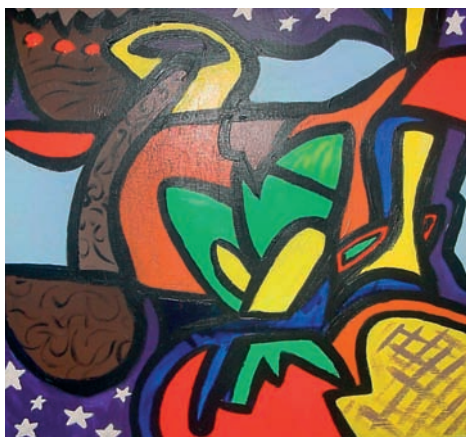


der Sparkasse folgte dann eine mehrwöchige Ausstellung der insgesamt 17 Bilder. Der Nettoverkaufserlös (350.- €) kam dieses Mal dem Kreisseniozentrum zugute.

„Like Picasso“

Bei diesem Projekt trafen sich Jugendliche zwischen Oktober und März 2007 nachmittags für etwa zwei Stunden im Jugendtreff. Es kamen v.a. Besucherinnen und Besucher, aber auch Jugendliche, die ihre Freizeit sonst anderswo verbringen. Zunächst wurden den Jugendlichen Werke von Picasso vorgestellt und dessen Stil erläutert. Danach malten sie eigene Bilder ohne Vorlage im kubistischen Stil. Gemalt wurde wiederum auf Leinwand.

Für die Präsentation wurden auch bei diesem Projekt die Kenzinger Kulturtage



genutzt, bzw. die Kreissparkasse als Ausstellungsraum. Einige der Bilder wurden verkauft, der Erlös besserte die Kasse des Jugendtreffs auf.

Es waren intensive Malnachmittage und die Jugendlichen hatten viel Spaß. Dass sie hier und da etwas Unterstützung benötigten, schmälert den Erfolg des Projekts keineswegs.

„Actionpainting“

Sieben Mädchen im Alter von dreizehn bis fünfzehn Jahren trafen sich zu diesem Projekt über ein knappes halbes Jahr einmal wöchentlich im Jugendtreff. Auch hier ging es anfangs darum, den Jugendlichen kurz die Geschichte des Abstrakten Expressionismus zu vermitteln, insbesondere des Actionpainting.

Danach wurden Bilder von Jackson Pollock und Sam Francis studiert. Diese sollten aber nicht imitiert oder „nachgemalt“ werden, vielmehr sollten sie die jungen Künstlerinnen animieren, eigene Bilder zu gestalten. Zur weiteren Anregung wurde vorgeschlagen, geometrische Grundflächen, wie Quadrat, Rechteck, Dreieck und Kreis, auf die Leinwand zu malen. Darüber sollte dann Farbe gekleckst, geträufelt und gedripped werden.

Die Mädchen nahmen die Anregungen zum großen Teil an oder variierten die Vorgaben kreativ. Es wurde mit Acrylfarben auf





Leinwand gearbeitet und die fertigen Bilder wurden mit Sprühlack firnissiert. Mit siebzehn Bildern konnte eine sehr schöne Ausstellung bestückt werden. Ein Teil dieser Bilder konnte für 80 Euro pro Bild verkauft werden, ein anderer Teil schmückt viele Räume im Kenzinger Rathaus.

Ziele

Natürlich ging es bei diesen Projekten zunächst darum, den Kinder und Jugendlichen moderne Kunst näher zu bringen und die Entwicklung ihrer kreativen Fähigkeiten zu fördern. Gleichzeitig wurden ihnen auch unterschiedliche Techniken und die Fähigkeit zum Umgang mit unterschiedlichen Materialien vermittelt. Durch die Arbeit in den Gruppen konnten sie ihre sozialen Kompetenzen weiterentwickeln. Die Projekte sind eine gute Möglichkeit zur Verknüpfung von

aktiver, kreativer Freizeitgestaltung mit der spielerischen Bildung in der Kunst.

Zusätzliche Intentionen wurden bei dem Kooperationsprojekt mit dem Seniorenzentrum verfolgt. Hier stand auch die Begegnung zwischen den Generationen im Mittelpunkt und die sich daraus entwickelnden sozialen Beziehungen. Die Jugendlichen konnten sich zudem unmittelbar sozial engagieren, da der Erlös aus der Ausstellung der Bilder den Senioren zugute kam.

Einen großen Stellenwert hat die öffentliche Präsentation der Ergebnisse der Malaktionen. Sie vermittelt weitere Erfolgserlebnisse und v. a. auch Anerkennung.

Sieht man diese unterschiedlichen Aspekte im Zusammenhang, so ist wohl einsichtig, dass gute Chancen bestehen, dass zumindest einige der beteiligten Jugendlichen ihr Interesse an moderner Kunst auch über die Projekte hinaus aufrechterhalten und sich auch weiterhin selbst als Künstlerin oder Künstler betätigen werden.

Für die kommunale Jugendarbeit und den Jugendtreff schließlich sind diese Projekte und ihre Präsentation im gediegenen Rahmen – Kreissparkasse, Kulturtage – ein hervorragendes Mittel der Öffentlichkeitsarbeit. Solche Kooperationen „zahlen“ sich auch wiederum in anderen Zusammenhängen „aus“.

Perspektiven

Die Projekte werden auf jeden Fall weitergeführt. So laufen zur Zeit drei Projekte: Graffiti 1 im Gymnasium Kenzingen, sowie als neues Projekt Theaterspiel und als drittes Projekt Graffiti 2 im Jugendtreff. In 2012 werden die Bilder wiederum in der Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau im Rahmen der Kulturtage in Kenzingen ausgestellt. Durch diese Projekte hat die Jugendpflege insgesamt, besonders aber die offene Jugendarbeit an Ansehen und Aufmerksamkeit gewonnen. Diese Projekte werden ein Standbein in der offenen Jugendarbeit in Kenzingen bleiben.

Nachtrag zum 14. DKJHT in Stuttgart: Ist Jugendgewalt ein Teil der Jugendkultur?

„Mordlust – die unheimliche Eskalation der Jugendgewalt“, so lautete im Frühjahr 2011 die Schlagzeile auf der Titelseite des Spiegels. Im Text fehlte dann jedoch der Nachweis der Autoren für diese Aussage. Genau nach diesem Muster verfahren auch viele Fernseh-Talkshows:

An die Stelle nüchterner Analyse von Fakten trat das Hinausposaunen der gefühlten Kriminalitätstemperatur.

Und wenn dann mal jemand auf die rückläufigen Zahlen der Jugendgewalt hinwies, kam als Antwort schnell die Gegenthese: „Ja, aber die Brutalität gegenüber dem einzelnen Opfer hat doch zugenommen. Früher, wenn der Niedergeschlagene am Boden lag, hat der Täter aufgehört. Heute aber...“ Und jeder sieht dann vor seinem inneren Auge die Berliner U-Bahn-Szene von Ostern, die die Überwachungskameras aufgezeichnet hatten, als ein Jugendlicher einen anderen schier totgeprügelt hat. Würde es aber stimmen, dass es heute häufiger als früher zu solchen Gewaltexzessen kommt, müssten insbesondere die polizeilich registrierten Tötungsdelikte Jugendlicher und Heranwachsender zugenommen haben.

Aber das Gegenteil ist der Fall.

Diese Aussage stammt vom Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, Christian Pfeiffer: „Weil mehr Taten angezeigt werden, hat sich vor allem die Sichtbarkeit der Jugendgewalt erhöht, die Opfer- und Täterquoten der Jugendlichen sind jedoch seit 1998 leicht rückläufig. Trotz dieser positiven Entwicklungen gehen in einer Umfrage aus dem Jahr 2010 neun von zehn erwachsenen Deutschen davon aus, dass die Jugendgewalt zugenommen hat. Die Erklärung liegt auf der Hand: Die emotionale

Wucht der Fernsehbilder von brutalen Gewalttaten junger Menschen beeinflusst die Zuschauer. Dank Überwachungskameras z.B. in U-Bahnhöfen sind Gewaltexzesse sichtbar geworden wie nie zuvor. Diese Bilder gehen unter die Haut und bleiben lange in Erinnerung. Aber je mehr man im Fernsehen Szenen realer und fiktiver Gewalt sieht, umso stärker verschätzt sich der Zuschauer im Hinblick auf die reale Entwicklung der Gewalt.

Es gibt einige Gründe für den Rückgang der Jugendgewalt. Zum einen nimmt die innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder schrittweise ab und damit auch die Neuproduktion von jungen Gewalttätern. Die Bildungsintegration und zum Teil auch die soziale Integration von jungen Migranten verbessert sich in vielen Regionen langsam, aber stetig. Die Anzeigebereitschaft junger Gewaltopfer nimmt zu, und auch an den Schulen wird verstärkt der Gewalt durch Prävention entgegengewirkt. Inzwischen gibt es Konfliktlotsen, eine verbesserte Zusammenarbeit mit der Polizei und eine gründliche inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt.“

Beim diesjährigen 14. DKJHT in Stuttgart wurde vom Bundeskriminalamt sowie dem Landeskriminalamt Baden-Württemberg ein weiterer Baustein zu diesen Präventionsstrategien – ein Film mit dem Titel „Heimspiel“ – vorgestellt. Dieser Film ist in das Programm „Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes“ (ProPK) integriert. Hierbei wird das Ziel verfolgt, die Bevölkerung, Multiplikatoren, Medien und andere Präventionsträger über Erscheinungsformen der Kriminalität und Möglichkeiten zu deren Verhinderung aufzuklären.

Der Film wurde Ende November bei einer Pressekonferenz bundesweit präsentiert und

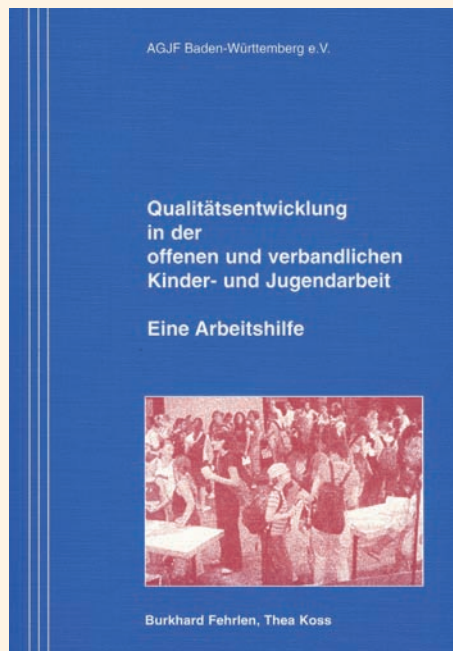
wird nun interessierten Mitarbeitern in der Jugendarbeit zur Verfügung gestellt. Dazu erfolgen Schulungen durch Medienpädagogen (nicht durch die Polizei). Ich selbst habe diesen sehr beeindruckenden Film auf dem DKJHT gesehen. (Er ist die Abschlussarbeit der Regisseurin Bogdana Vera Lorenz an der Filmhochschule Köln, in dem der Schauspie-

ler Wotan Wilke Möhring einen Ethiklehrer spielt, der sein ganz eigenes Ventil für seine Aggressionen gefunden hat).

Und ich halte ihn durchaus als Schulungsmaterial für die Jugendarbeit geeignet.

Eric Bachert,
BAG-OKJE e.V.

Anzeige



Qualitätsentwicklung in der offenen und verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

Das Buch vermittelt zunächst einen Überblick über die Qualitätsdiskussion in der Jugendarbeit. Im zweiten Teil – „Praxis“ – werden die einzelnen Schritte einer sozialräumlichen Konzeptentwicklung und der Selbstvevaluation dargestellt und mit konkreten Beispielen zu unterschiedlichen Methoden der Datenerhebung aus dem Projekt erläutert. Den Abschluss bildet wiederum eine theoretische Einführung in Methoden der empirischen Sozialforschung.

Das Buch kann über den Buchhandel bezogen oder bei der AGJF Baden-Württemberg e.V. (www.agjf.de) werden.

173 Seiten, 9,80 € (zzgl. Versandkosten),

ISBN: 978-3-925882-25-8

„Heimspiel“ – ein Baustein zur Gewaltprävention

„Schlägertrio prügelt in der S-Bahn auf 21-Jährigen ein“, „Brutaler Schläger tritt einem 17-Jährigen im Bahnhof voll ins Gesicht“ – solche durch die Massenmedien verbreiteten Schlagzeilen über Gewaltausbrüche junger Menschen im öffentlichen Raum machen Angst und haben langfristig einen bedeutenden Einfluss auf das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung. Doch wie kann man sie mit gewaltpräventiven Maßnahmen erreichen und solche Taten verhindern? Das neue Medienpaket der Polizeilichen Kriminalprävention tut dies mit einem ungewöhnlichen Film und einem anderen Ansatz – und setzt dabei auf die Kompetenz der Jugendarbeit.

Kern des Konzepts und damit das zentrale Element des Medienpakets „Heimspiel“ (DVD und Begleitheft) ist ein Kurzfilm, der eine ungewöhnliche Geschichte erzählt. Die Hauptperson ist der Lehrer Andreas Vossen, der seine Freizeit als Hooligan verbringt. Seine beiden Leben sind sauber voneinander getrennt, bis ihn ein Schüler als Hooligan erkennt. Am Ende stehen sich Lehrer und Schüler im Kampf gegenüber. „Heimspiel“ ist ein Abschlussfilm an der Internationalen Filmschule Köln (ifs) und kommt ohne moralische oder rechtliche Wertung und Lösungsvorschläge aus. Genau das macht ihn für den gewaltpräventiven Einsatz so interessant.

Im Fokus des Medienpakets „Heimspiel“ stehen aufgrund der konfrontativen Filmszenen junge Menschen beiderlei Geschlechts im Alter von 16 bis 25 Jahren, die gewaltgeneigt oder durch Gewalttaten auffällig geworden sind. Auch Jugendliche ab 14 Jahren können von den Präventionsbemühungen erfasst werden. Damit werden besonders diejenigen jungen Menschen angesprochen, die sich oft in Gruppen im öffentlichen Raum bewegen, eine wenig strukturierte Lebensweise (ge-

prägt durch Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit oder Straffälligkeit) und eine Neigung zu aggressiven Problemlösungen aufweisen. Weiteres Merkmal für die Zielgruppe ist, dass sie von der Polizei und ihren Botschaften aufgrund der alterstypischen Distanz kaum erreicht wird. Auch eine Bindung zur Schule, wenn eine Schulpflicht aufgrund des Alters überhaupt noch besteht, ist eher lose.

Der persönliche Kontakt zur Zielgruppe ist für den erfolgreichen Einsatz des Medienpakets unabdingbar. Denn der Film selbst enthält keine selbsterklärenden Botschaften und bedarf zwingend einer Moderation, um mit ihm kriminalpräventiv zu arbeiten. Eine intensive Diskussion über den Filminhalt soll bei der Zielgruppe ein Nachdenken über die persönliche Einstellung zur Gewalt und das eigene Verhalten fördern. Um eine solche Nachbearbeitung sicherstellen zu können, bedarf es idealerweise einer vertrauensvollen Beziehung, wie sie die Jugendsozialarbeit leisten kann. Ihre Mitarbeiter werden von der Zielgruppe in der Regel als akzeptable Ansprechpartner gesehen, mit denen junge Menschen auf Augenhöhe kommunizieren können. Zudem wendet sich diese Art der sozialpädagogischen Arbeit ganz konkret an Jugendliche und junge Erwachsene, die sozusagen durch das Raster fallen und daher von anderen präventiven Bemühungen kaum oder gar nicht erreicht werden. Damit sind Jugendsozialarbeiter als Kooperationspartner und Multiplikatoren für die Umsetzung des Medienpakets sehr wichtig. Dieses ist daher vor allem für Fachkräfte in diesen Aufgabenfeldern entwickelt worden. Ein zielgruppenbezogener Einsatz durch andere Präventionsakteure ist dabei nicht ausgeschlossen.

Für die erfolgreiche Umsetzung des Medienpaktes „Heimspiel“ hat die Jugendsozialar-



**Ein Film zur Gewaltprävention
für den Einsatz in der Jugendarbeit**

Empfohlen ab 14 Jahren

Wir wollen,
dass Sie
sicher leben.



Ihre Polizei

Kompetent. Kostenlos. Neutral.

beit jedoch einen Vorteil: Ihre Arbeit fußt in der Regel auf einem positiv besetzten Kontakt zu jungen Menschen. Dieser persönliche Kontakt und die Begleitung durch verschiedene Lebenslagen sind entscheidende Kriterien,

um die Zielgruppe zu erreichen und insbesondere, um mit der Zielgruppe überhaupt eine Diskussion über Gewalt – das entscheidende Element des Heimspiel-Konzepts – anstoßen zu können. Dabei erlangt die pädagogische

Kompetenz des Jugendsozialarbeiters, des Streetworkers und anderer Kräfte in der Jugendarbeit besondere Bedeutung. Diese Fachkräfte definieren sozusagen als Moderatoren den Kontext, in dem der Film gezeigt wird. Sie bestimmen Ort, Zeitpunkt und vor allem die Zusammensetzung der jungen Menschen, mit denen der Film angeschaut werden soll. Das im Medienpaket enthaltene Begleitheft, das von einem erfahrenen Medienpädagogen, Jörg Litzenburger, konzipiert wurde, bietet eine Orientierung und Hilfestellung für das anschließende Gespräch mit der Zielgruppe und soll keine feste Vorgabe oder Unterrichtseinheit sein.

Der Ansatzpunkt für Jugendliche, in eine Diskussion über den Film „Heimspiel“ einzusteigen, ist eine ihnen in der Regel ungewohnte Lebenswelt – die der Hauptfigur des Andreas Vossen, Ethiklehrer und Hooligan. Für die Zielgruppe ist ein Lehrer eher keine Identifikationsfigur, da er als Autorität wahrgenommen wird, zu der die angesprochenen jungen Menschen u. U. wenig sozialen oder vertrauensvollen Bezug erfahren haben. Aber gerade diese Perspektive ist es, die ein Gespräch entscheidend befördern kann: Denn die neutrale oder gar ablehnende Haltung der Zuschauer gegenüber der Figur des Lehrers trägt somit auch dazu bei, dass sich die Zielgruppe von den gewalttätigen Verhaltensweisen der Hauptfigur distanziert. Über

diese persönliche Bewertung der Hauptfigur kann der Blick weg von der Filmhandlung zur Lebenswirklichkeit der Zielgruppe gewendet werden. Das ist das entscheidende Ziel des Medienpakets „Heimspiel“.

Um sicher zu stellen, dass der Film und das Begleitheft den Anforderungen der Fachkräfte aus der Jugendarbeit entsprechen, unterzog die Polizei das Konzept Anfang 2011 einem Praxistest. Ziel war es herauszufinden, ob das Medienpaket eine gute Arbeitsgrundlage im Bereich Gewaltprävention sein kann. Zwölf Teilnehmer aus der Jugend- und Sozialarbeit sowie Präventionsbeamte der Polizei im Jugendbereich haben zunächst an einer Multiplikatorenschulung teilgenommen, in der ihnen Umsetzungsmöglichkeiten des Medienpakets aufgezeigt wurden. In einem zweiten Schritt haben diese geschulten Multiplikatoren den Film in ihren Arbeitsbereichen bei der gewünschten Zielgruppe eingesetzt. Über einen Fragebogen und telefonische Interviews wurden die Teilnehmer zu ihren Erfahrungen mit dem Medienpaket befragt. Entscheidend war, ob die Fachkräfte anhand des Films eine Diskussion über Gewalt anregen konnten, in deren Verlauf das Filmgeschehen auf die Lebenswirklichkeit der Zielgruppe übertragen werden konnte. Die Ergebnisse des Praxistests waren überwiegend positiv, so dass das Medienpaket „Heimspiel“ in der jetzigen Form produziert wurde.

KONTAKTADRESSE

Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes

– Zentrale Geschäftsstelle –
Landeskriminalamt Baden-Württemberg
Taubenheimstraße 85 · 70 372 Stuttgart
Telefon: 07 11/54 01-2062

Mail: info@polizei-beratung.de

Am **Mittwoch, den 30. November 2011**
wurde „Heimspiel“ offiziell in Köln
der Öffentlichkeit präsentiert.





IMPRESSUM

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.) gibt seit 2005 die seit 1991 regelmäßig erscheinende Fachzeitschrift OFFENE JUGENDARBEIT heraus.

In ihr werden aktuelle Themen und Entwicklungen zur Kinder- und Jugendarbeit, vor allem in Kinder- und Jugendhäusern, Jugendzentren usw. diskutiert und beispielhafte Praxismodelle vorgestellt.

OFFENE JUGENDARBEIT

Praxis • Konzepte • Jugendpolitik

- Herausgeber:** Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V.
(BAG OKJE e.V.)
Siemensstr. 7 · 70469 Stuttgart
Telefon 0711/89 69 15-0 · Fax 0711/89 69 15-88
- Verlag:** tb-verlag
Burkhard Fehrlen
Queenstedtstr. 20 · 72076 Tübingen
www.tb-verlag.de · bfehrlen@t-online.de
ISSN 0940-2888
- Gestaltung:** KOHLERDESIGN · www.kohlerdesign.de
- Auflage:** ca. 2.500 Exemplare, 4 x jährlich
- LeserInnenkreis:** Träger und MitarbeiterInnen Offener Kinder- und Jugendeinrichtungen, DozentInnen, StudentInnen, Kommunale Jugendpflege
- Internet:** www.offene-jugendarbeit.info
- Redaktion:** Thea Koss, Burkhard Fehrlen
- Anzeigen:** Eric Bachert (BAG)
Anzeigen- und Beilagenpreise auf Anfrage.
Falls Sie Fragen haben, ist Eric Bachert
ihr Gesprächspartner,
Telefon 0711/89 69 15-32
E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de



OFFENE JUGENDARBEIT

erscheint viermal jährlich.

Einzelpreis Druckausgabe **6,- €**
(zzgl. Versandkosten)

Jahresabonnement **15,- €**
(inkl. Versandkosten)

Zeitschrift als PDF **3,- €**

Bestellung unter www.tbt-verlag.de.

Für Mitglieder der BAG OKJE e.V. ist der Gesamtbezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Kündigungen sechs Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements.

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt ist.

Die Zeitschrift kann bezogen werden über die BAG OKJE e.V., über den Verlag oder den Buchhandel.

Alle Rechte sind vorbehalten.

Die Herausgabe der Zeitschrift wird finanziell gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



**Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend**

